

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 164

Freitag, den 23. Juli 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Erscheint täglich. Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatlich 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die Tagesp. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Kleinmetre die 4gep. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Ein russisch-japanisches Bündnis?

Während von dem seit 1902 bestehenden englisch-japanischen Bündnis seit der Eroberung von Kantschon und dem endlich geglückten Kesselreiben gegen unser tapferes ostasiatisches Kreuzergeschwader fast nichts mehr verlautet, und auch die verzeihlichen Kluge Clemenceaus nach japanischer Waffenhilfe auf dem europäischen Kriegsschauplatz längst verstummt sind, während die Beziehungen Japans zu den verbündeten Westmächten infolge seines eigenmächtigen Vorgehens in China merklich kühler geworden sind, scheint sich, so schreibt die „Köln. Ztg.“, seit einiger Zeit ein näheres Verhältnis zwischen Japan und Russland anzubahnen. Die Japaner, denen es auch in Ostibirien zunächst wohl darauf ankam, den bisher in deutschen Händen ruhenden Handel an sich zu reißen, ermöglichten es durch ihre über die Verpflichtungen ihres Bündnisses mit England hinausgehende Haltung den Russen, ganz Sibirien von Truppen zu entblößen. Sie sahen mit unerbittlicher Freude, wie die russische Politik während des Krieges ihren Schwerpunkt immer mehr nach dem nahen Osten, nach den heißbegehrten Meerengen verschob, hoffen sie doch dadurch, daß Russlands alte Sehnucht nach einem eisfreien Hafen endlich in Europa gestillt wird, eine Erleichterung von dem russischen Druck in Ostasien. Aus diesem Grunde haben ihnen die Niederlagen der Russen gegen die Zentralmächte und die Mißerfolge der Westmächte im Kampf um die Meerengen sicherlich einige Enttäuschung bereitet. Ob sie daraus nun, wie die Russen hoffen, wirklich den Schluß ziehen und die Russen durch Waffenhilfe unterstützen, daß sie den Ausgang zum Mittelmeer in die Hand bekommen, wollen wir ruhig abwarten. Jedenfalls ist der nachstehende Aufsatz des in Moskau erscheinenden „Russkoje Slowo“, das, als die größte russische Zeitung über einen sehr guten Nachrichtendienst im Auslande verfügt, lesens- und beachtenswert. Das Blatt schrieb am 3. Juli unter anderem folgendes:

fange einer Durchsicht unterziehen, was die Lösung der Fragen außerordentlich verwickelt macht.

Wiel einfacher wäre der Abschluß eines Vertrages, der lediglich die Einflußgebiete beider Mächte in Asien abgrenzt, und den beiden Vertragsmächten die Wahrung ihrer Interessen in diesem Erdteil sicherte. Das ursprünglich nur auf Ostasien bezügliche englisch-japanische Schutz- und Trutzbündnis ist später auf Indien ausgedehnt worden. Die gleiche Bedeutung, die der Besitz Indiens für England hat, hat die freie Durchfahrt durch die Dardanellen für Russland. Japan will freie Hand auf dem asiatischen Festland, Russland freien Zutritt zum Mittelmeer. Ein russisch-japanisches Bündnis würde also dann von ungeheurer Bedeutung für die Weltpolitik sein, wenn Russland die Bürgschaft für die japanischen Interessen im Fernen, Japan die für die russischen Interessen im Nahen Orient übernehme. Wenn es sich um ein bewaffnetes Eingreifen Japans in den europäischen Krieg handeln sollte, so könnte dies aus technischen Gründen nur in Japans Beteiligung an den Dardanellenkämpfen bestehen.

Zwar wird der Abschluß eines russisch-japanischen Bündnisses auf obiger Grundlage manche Schwierigkeiten haben, es ist aber nicht anzunehmen, daß sich auf der langen Strecke vom Bosphorus bis zum Stillen Ozean nicht zwischen den Interessen der beiden Vertragsmächte und denen Englands und Frankreichs ein Ausgleich finden lassen sollte.

Ob die russische Armee wirklich, wie das „Russkoje Slowo“ meint, das Erscheinen japanischer Truppen an der Weichsel „ohne falsche Scham“ aufnehmen würde, erscheint sehr fraglich; sie hat die beschämenden Niederlagen in mandschurischen Feldzügen noch nicht vergessen. Auch Japan hat mit Russland noch eine Rechnung zu begleichen, da es beim Friedensschluß in Portsmouth keinerlei Kriegsschadigung erhielt und so infolge seiner zerrütteten Finanzen immer mehr in die Abhängigkeit von den Londoner Geldmächten geriet, von denen es sich lieber heute als morgen freimachte. Die Liebe Japans zu Russland reicht nicht weiter als seine Angst vor England. Es fürchtet mit Recht, daß England ihm seinen Raub in China wieder abjagen könnte, und möchte daher gern die Abdeckung an Russland haben. Auch aus diesem Grunde wäre es ihm sehr erwünscht, wenn die Russen die ausschließliche Herrschaft am Bosphorus erlangten, weil sie dort Englands freien Seeweg nach Indien in der Flanke bedrohen könnten.

Politische Bestrebungen Japans.

„Njetsch“ schreibt, nach einer Meldung aus Petersburg, über die Möglichkeit eines russisch-japanischen Bündnisses. Da Japan jetzt in der Welt isoliert dastehe, England mißtrauisch geworden, Amerika direkt feindselig gemacht worden sei, andererseits die russische Politik gegen die Türkei, auf die Russland das Hauptgewicht lege, nicht im Wege stehe, wolle Japan jetzt die Abdeckung mit Russland haben, um seine ganze Energie auf den Kampf gegen Amerika verwenden zu können.

Wir fügen zu dieser Meldung eine interessante Betrachtung des „Ostasiatischen Lloyd“ über die Ziele der japanischen Politik in China. Es heißt darin:

„Japan sieht sich als den geborenen Führer aller ostasiatischen Völker. Es will durch Vereinigung ganz Ostasiens die „weiße Gefahr“ abwenden, die die Japaner in der allmählichen Aufteilung Chinas durch europäische Mächte sehen, von der sie fest überzeugt sind. So fürchten die Japaner auch für die Sicherheit ihres eigenen Reiches. Das spricht sich in der Betonung des Standpunktes aus, Japan müsse, um seiner Selbsterhaltung wegen, ins Reine mit China kommen. Die japanische Zeitung „Asaka Mainichi“ faßt die Frage nach dem Ziel japanischer Politik in China richtig zusammen, wenn sie schreibt:

„Japan will nur aus eigenen Gründen der Selbsterhaltung den Frieden in Ost-

asien auf eine gesicherte Grundlage stellen. Selbstverständlich hat auch China den Anlaß, sich um den Zusammenhang zwischen dem staatlichen Dasein Japans und dem dauernden Frieden Ostasiens ernstlich zu bekümmern und die natürlichen engen Beziehungen Japans und Chinas richtig zu verstehen. Das ist der einzige Weg, die veraltete Weltpolitik der Mächte von Ostasien fernzuhalten.“

Unter „veraltete“ Weltpolitik versteht das japanische Blatt, wie erläutert wird, die Sucht europäischer Staaten, China etwa wie Afrika wirtschaftlich vollkommen auszubeuten, ohne sich um die kulturelle Fortentwicklung des Landes zu kümmern. Das Ziel, das Japan in China verfolgt, liegt offenkundig da. Es handelt sich lediglich um die Frage, wird China sich Japan fügen, oder wird es sein Selbstbestimmungsrecht zu verteidigen wagen?

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 22. Juli 1915. (Amtlich.)

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Szawle machten unsere konzentrisch vorgehenden Truppen unter erfolgreichen Kämpfen 4150 Gefangene. Außerdem fielen ihnen 5 Maschinengewehre, viel Bagage und ein Pionierpark zur Beute. Der Durchbruch an der unteren Dubissa führte die deutsche Stoßtruppe bis in die Gegend von Grzykizki-Gubziuny. Auf dem Wege dorthin wurden mehrere feindliche Stellungen gestürmt. Die Russen weichen auf der ganzen Front vom Rakiewo-See bis zum Njemen.

Südlich der Straße Mariampol-Kowno vergrößerten wir die entstandene Lücke und gewannen, weiter vordringend, Gelände nach Osten. 4 Offiziere 1210 Mann wurden gefangen genommen und 4 Maschinen-Gewehre erobert.

Am Narew hat der Feind seine aussichtslosen Gegenstöße eingestellt.

Südlich der Weichsel sind die Russen in die erweiterte Brückenkopfstellung von Warshan, in die Linie Blonie-Rodarzyn-Gora-Kalwarja zurückgedrückt worden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen der Armee des Generalobersten von Woyrsch bereiteten gestern durch kühnes Zufassen die letzten Versuche des Feindes, seine geschlagene Truppen vorwärts Zwangorod zum Stehen zu bringen. Gegen Mittag war die große Brückenkopf-Stellung bei Lagow-Lugow-Wola von unseren tapferen Schlesiern gestürmt. Anschließend wurde der Feind unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Truppen auf der ganzen Front in die Festung geworfen, die nunmehr eng eingeschlossen ist. Nordwestlich von Zwangorod kämpfen österreichisch-ungarische Truppen noch auf dem Westufer der Weichsel. Gestern wurden über 3000 Gefangene gemacht und 11 Maschinengewehre erobert.

Zwischen Weichsel und Bug nimmt die Schlacht unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen ihren Fortgang.

Südwestlich von Lublin machen österreichisch-ungarische Truppen weitere Fortschritte; zwischen Sennicka Wola (südlich von Rejowiec) und dem Bug wurden breite Abschnitte der feindlichen Stellung gestürmt.

Lagow liegt 13 km östlich Zwolen, Lugowo liegt 10 km nordwestlich Zwolen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen weitere Fortschritte. Lebhafteste Artilleriekämpfe fanden zwischen Maas und Mosel statt. Südlich Leintrey brachen französische Angriffe dicht vor den Hindernissen unserer Vorpostenstellungen zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern südwestlich des Reichsackerkopfes sechsmal an. Er wurde durch bayerische Truppen unter großen blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Bei einem Gegenstoß gewannen wir das noch in Feindeshand befindliche Grabenstück zurück und machten 137 Alpenjäger, darunter 3 Offiziere zu Gefangenen. Auch bei Sondernach wiesen wir abends einen feindlichen Angriff ab.

Ein feindlicher Doppeldecker stürzte im Feuer unserer Abwehr-Geschütze in den Wald von Parroz ab. Im Luftkampf über dem Müntertal blieben drei deutsche Flieger über drei Gegner Sieger und zwangen auf der Verfolgung zwei von ihnen zur Landung im Thamer-Tal.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

D. Red.

Der Krieg.

Die „Bedeutungslosigkeit“ von Warschau.

(Telegraphische Meldung.)

Die französische Presse erklärt, wie aus Paris gemeldet wird, allgemein, der russische Rückzug sei ein wohlbedachtes strategisches Manöver, aber kein Sieg der verbündeten Armeen. Die Kraft des russischen Heeres sei ungeboren. Es sei letzten Endes gleichgültig, ob die Schlacht weiter nach Osten verlegt werde, denn die Russen seien bereit, bei der ersten Gelegenheit wieder offensiv vorzugehen. Die Räumung großer Gebiete und Städte, wie Warschau, habe weiter keine Bedeutung. Der Zweck der deutsch-österreichisch-ungarischen Offensiv durch Niederbringen der Russen Truppen für große Operationen in Frankreich freizubekommen, werde nicht erreicht werden, weil die russische Armee wohl zum Rückzug veranlaßt, aber nicht geschlagen werden könne.

Zweierlei ist darin zu finden: die übliche „strategische Umgruppierung“ und die „Bedeutungslosigkeit“ unseres Vorgehens. Wir haben uns nachgerade an diese beiden Dinge so gewöhnt, daß sie uns fast schon als eine sichere Bestätigung zu erwartender Erfolge vorkommen.

Die amerikanische Antwortnote.

Das neuterische Büro in London meldet aus Washington:

Das Kabinett hat nach zweifelhafte Verhandlung Wilsons Entwurf einer Note an Deutschland zugestimmt, die in ein bis zwei Tagen nach Berlin abgehen dürfte. Ueber ihren Inhalt wurde nichts verlautbart.

Nicht bezeichnend ist, daß Neuter vorher schon alles Mögliche über den Inhalt erfahren haben wollte, ehe sie im Entwurf fertiggestellt worden war. Man kann aus der vorliegenden Meldung schließen, daß er wie immer seine „Informationen“ aus der Luft gegriffen hat.

Zu der amerikanischen Note an England erfahren wir über Kopenhagen, daß in einer Besprechung der Antwort an Amerika die „Times“ daran erinnert, daß England in der letzten Zeit wiederholt von Amerika ernstlich darauf hingewiesen worden ist, daß Amerika das Recht habe, die freie Ausfuhr nach den skandinavischen Ländern zu verlangen. Das Blatt ist der Meinung, daß England seinen Teil machen und die Blockade effektiv gestalten sollte.

Paris, 21. Juli. Der „Matin“ meldet aus New-York: 500 Mechaniker und 100 Maurer der Waffenschiffbauwerkstatt Remington traten in den Ausstand. Der Fabrikbetrieb steht still.

Der Selbennut der türkischen Soldaten.

(Drahtmeldung.)

Konstantinopel, 22. Juli. Der türkische Thronfolger hat vorgestern von der Dardanellenfront folgende Depesche an den Sultan gerichtet:

„Ich habe alle Teile des Kriegsschauplatzes besucht und dort von Seiten der Truppen Ew. Majestät, alle erdenkliche Ausdauer und Tapferkeit gesehen. Ich erlaube mir, Ew. Majestät zu melden, daß alle Offiziere und Mannschaften mit großem Eifer ihre heilige Pflicht erfüllen und Ew. Majestät langes Leben und dauernde Gesundheit wünschen.“

Der Sultan antwortete darauf und drückte seine Genugtuung und seinen Stolz aus und wünschte den Truppen weitere Erfolge.

Die üblichen Lügen.

Wien, den 22. Juli. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die in Bukarest erscheinende Zeitung „România“ meldet unter dem 6. Juli, daß ein aus Rumänien bestehendes österreichisch-ungarisches Regiment auf dem italienischen Kriegsschauplatz gemeutert und erklärt hätte, gegen Italien nicht kämpfen zu wollen. Das Blatt sagt weiter, daß das Regiment, welches in Galizien schon gemeutert und einige Offiziere getötet hätte, wiederum abgeschoben worden sei.

Diese Nachricht ist vom ersten bis zum letzten Wort erfunden.

Eine Frage an „Magister Churchill.“

Churchill hat, wie wir meldeten, dem Londoner Berichterstatter der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gegenüber erklärt, England habe bewiesen, daß es die Neutralität der Niederlande achte und anerkenne. Selbst in den kritischsten Augenblicken habe man so gedacht und gehandelt und niemals einen Durchbruch durch die Scheldemündung erbeten oder auch nur darauf angepielt. Es sei völlig ausgeschlossen, daß England sich während des Krieges zu einem Anschlag auf die niederländische Neutralität verleiten lassen könne. Die Niederlande könnten darauf bauen, daß England niemals irgendwelchen Druck auf Holland ausüben werde. Mit Beziehung auf diese Äußerungen richtet die „Kölnische Zeitung“ an Churchill die sehr berechtigten Fragen:

„Ob der britische Gesandte in Haag ohne Wissen und ohne Auftrag des englischen Ministeriums handelte, als er in dem Augenblicke, wo die Einschließung Antwerpens auch nach der Südwestseite zu drohte, mit dem belgischen und französischen Gesandten zusammen bei der niederländischen Regierung zu erreichen versuchte, daß der belgisch-englischen Besatzung Antwerpens erlaubt werde, auf Schiffen aus dem Antwerpener Hafen durch den niederländischen Teil der Schelde und an Blijssingen vorbei die See zu erreichen? Ist Churchill unbekannt, daß die Niederlande dieses Anfinnen als Verletzung der Neutralität mit allen seinen Folgen ablehnten und der Gesandte der Vereinigten Staaten im Haag ein unparteiisches Urteil ganz derselben Meinung aussprach?“

Deutscherseits ist, wie die R. Z. hinzufügt, die Neutralität der Niederlande mit so großer Feinheit beobachtet worden, daß man Wege, die dicht an der Grenze Hollands laufen, für den Vormarsch gegen die Maas in Belgien nicht benutzte und durch Kolonnenwege erreichte, um auch nicht mit einer Radspur oder einem Pferdehuf die Grenzlinie zu betreten.

Zur Beilegung des englischen Kohlenstreiks.

Nach den uns zugehenden Nachrichten ist es nun wohl nicht mehr zu bezweifeln, daß es der diplomatischen Geschicklichkeit von Lloyd George oder besser seinem Eingehen auf alle Wünsche der streikenden Kohlenarbeiter gelungen ist, die Gefahren des Ausstandes zu beseitigen. Es ist ein bedeutungsvolles Zeichen, daß die englische Regierung klein beigeben mußte, nachdem sie sich auf demütigendes Bitten verlegt hatte. Es ist klar, daß ein Vertrag, welcher auf einer so schwankenden Grundlage aufgebaut ist, ein Opfer der leisesten Erschütterung werden kann. Welche der Regierung, wenn sie die leiseste Miene macht, den Bergarbeitern mit Zwangsgehehen zu kommen.

Die englischen Blätter sind sich über die Tragweite dieses „Friedensschlusses“ vollständig klar. Die Londoner „Morningpost“ bezeichnet die Tatsache, daß der Streik in Südwesten nur durch die Erfüllung aller von den Arbeitern gestellten Bedingungen zu beenden war, als einen vollständigen Zusammenbruch der Regierung und als eine Schande, die England nicht schnell vergessen werde. Die „Times“ schreibt, der Erfolg sei nur dem Minister Lloyd George zuzuschreiben. Die königliche Proklamation habe vollständig versagt und die Regierung sei blamiert.

Ueber das mit den Arbeitern getroffene Abkommen, erfahren wir durch eine Drahtmeldung aus Rotterdam, daß es sehr günstig für die Arbeiter sei. Man erwartet, daß die Arbeit mit dem heutigen Tage (Freitag) wieder aufgenommen wird. Es wird ein höherer Mindest-Grundlohn festgesetzt. Niemand wird für seine Teilnahme an dem gegenwärtigen Ausstand bestraft.

Hamburg, 22. Juli. In dem Distrikt Manchester, in welchem große Spinnereien liegen, sind, wie den „Samburger Nachrichten“ gemeldet wird, in den letzten Monaten große Brandstiftungen vorgekommen, die sich vor allen Dingen

gegen solche Spinnereien richten, die Arbeiten für die Regierung ausführen. In den letzten zwei Wochen sind wiederum drei große Brände vorgekommen, die ebenfalls auf Brandstiftung zurückgeführt werden müssen.

Die Baumwollfrage im englischen Unterhaus.

Täglich beschäftigt, nach den uns aus London zugehenden Nachrichten, die Baumwollfrage das englische Unterhaus. Immer wieder wird verlangt, daß dieser Artikel auf die Liste der Bannwaren zu setzen sei. Die englische Regierung hat sich diesem Verlangen gegenüber bisher taub gestellt. In der Sitzung vom Dienstag erklärte nun Ministerpräsident Asquith, daß dem Gegenstand seitens der Regierung die weitestgehende Aufmerksamkeit gewidmet werde. Es sei dies eine äußerst delikate und schwierige Frage, über die augenblicklich sorgfältig beraten werde.

„Ich selbst“, sagte Asquith, „bin mit der bestehenden Lage nicht zufrieden. Ich glaube, daß große Massen von diesem Material, das ein notwendiger Bestandteil für eine der furchtbarsten Munitionsorten ist, in die Hände des Feindes gelangen, was nicht geschehen sollte. Andererseits müssen wir aber auch sehr vorsichtig sein, daß unser Kriegsrecht nicht unbilligerweise die Handelsinteressen und die berechnete Empfindlichkeit neutraler Mächte verletzt, mit denen uns vollkommen freundschaftliche Beziehungen verbinden, und mit denen wir keine unnötigen Streitigkeiten heraufbeschwören wollen. Hierbei müssen viele Fragen sorgfältig erwogen werden. Die Regierung ist aber voller Zuversicht, daß ohne große Verzögerung eine zufriedenstellendere Lösung dieser Schwierigkeiten gefunden werden kann, als es bisher möglich war.“

Reichsversicherung gegen Flieger-schaden.

Am Dienstag ist, wie aus London gemeldet wird, eine neue Reichsversicherungsordnung gegen durch feindliche Flugzeuge verursachten Schaden in Kraft getreten. Der Regierungstarif beträgt zwei Schilling für hundert Pfund Sterling und für das Jahr.

Der „Daily Telegraph“ schreibt: „Wenn wir alles hinter der Herstellung von Munition zurücktreten lassen, wird es uns nicht mehr lange möglich sein, unseren Verbündeten als finanzielle Hilfsquelle zu dienen. Ohne unseren Ausfuhrhandel zu einem großen Teil aufrechtzuerhalten, werden wir die „silbernen Kugeln“, welche den Krieg gewinnen sollen, nicht zur Verfügung haben. Die Beschäftigung der Mechaniker müßte so geregelt werden, daß unsere gewöhnliche Ausfuhr-Industrie auf einem möglichst hohen Standpunkt bleibt.“

Das neue russische Ministerkabinett.

Da nunmehr Samarin's Ernennung zum Procurator des Heiligen Synods vollzogen wurde, so sind, wie die „Voss. Ztg.“ aus Petersburg erzählt, mit dem erfolgten Rücktritt Schtscheglowitows, an dessen Stelle das Staatsratsmitglied Senator Charostow getreten ist, von den zehn Mitgliedern des russischen Ministerkabinetts im Laufe der jüngsten Wochen sechs gewechselt worden. Von den alten Ministern bleiben vorläufig Sazonow, der Marineminister Gregorowitsch, der Finanzminister Bark und Kriwojshin. Da dieser ein unbedingter Gegner Goremykins und zweifellos sein späterer Nachfolger ist, so versteht man hier nicht recht, was Goremykin im erneuerten Kabinett noch zu suchen hat.

Ueber Sazonow meinte dieser Tage ein bekannter Parteiführer nicht mit Unrecht: Sein Ministerstichsel werde sich demnächst in Bukarest und Sofia entscheiden. Beim jüngsten Vortrag Sazonows soll der Zar ihm das unzweideutig erklärt haben. Selbst der hochhoffizöse „Kokol“ führt in seinem jüngsten Leitartikel aus, das bisherige, das heißt das Goremykinsche Regime habe deutlich seine Unlust bekundet, den gegenwärtigen Volksströmungen entgegenzukommen. Am liebsten würde man am Staatsruder Personen begrüßen, die eine soziale Gesinnung mit Berufserfahrung und Energie verbinden.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur ordnet ein Uras des Zaren die Einberufung der Duma für den 1. August a. St. an.

Die „Berlingske Tidende“ in Kopenhagen läßt sich zur Einberufung des Ministerkabinetts drahten, daß die Regierung in ihrer jetzigen Zusammenetzung nur aus Herren bestehe, die verlangen, daß die Reichsduma in die energische Arbeit der nationalen Verteidigung hineinbezogen werde. Die Bevölkerung begrüße die neugebildete Regierung sehr befriedigt.

Petersburg, 21. Juli. Das Petersburger Verordnungsblatt teilt mit, daß Krashen-nikow, der die Moskauer Unruhen untersuchen soll, die weitgehendsten Vollmachten erhält. Er darf Beamte absetzen und eine Disziplinarverfolgung einleiten. Der Bericht soll dem Zaren direkt erstattet werden.

Wie Bukarester Blätter wissen wollen, weigerte sich Rußland für den Schaden aufzukommen, den der Moskauer Pöbel bei den Deutschenheken anrichtete. Infolgedessen versammelten sich in Moskau 200 Rechtsanwälte der Geschädigten und beschloßen, gegen die russische Regierung klagbar zu werden.

Zur Räumung von Riga und Warschau.

Sämtliche behördlichen Archive Rigas, die Geldbestände der dortigen Staatsbankfilialen und die Akten der Gerichte sind bereits, wie über Kopenhagen gemeldet wird, nach Petersburg abgegangen. Mit der Räumung der dortigen Finanzanturlager ist begonnen. Staatsbeamte haben die Weisung erhalten, zur Abreise bereit zu sein. Im Laufe der jüngsten Woche haben über 10 000 Zivilpersonen Riga fluchtartig verlassen. Die Nordwestbahnen haben die Ordre, für 19 Flüchtlingszüge täglich Vorzüge zu treffen. Mitau sieht wie ausgestorben aus.

Das Ministerium hat der Dorpater theologischen Fakultät vorgeschrieben, vom nächsten Semester ab die praktischen Übungen in russischer Sprache abzuhalten. In den jüngsten Tagen sind weitere sechs protestantische Pastoren aus den baltischen Provinzen nach Sibirien verbannt worden, darunter der bekannte Bauer Pfarrer Stavenhagen und Glejer aus Althof, dem überdies ein Hochverratsprozeß droht, weil er in einer Predigt seine Gemeinde aufgefordert hatte, vor den heran-kommenden Deutschen nicht zu flüchten und ihr Hab und Gut nicht zu zerstören.

Nach einer Meldung aus Christiania riet der englische Konsul in Warschau seinen dortigen Landsleuten bereits vor acht Tagen, Warschau schleunigst zu verlassen. Denselben Rat sollen nunmehr auch die Konsuln der anderen Alliierten Rußlands in Warschau gegeben haben, so daß heute kein Brite, Franzose, Belgier, Italiener oder Serbe dort weilt.

In einer militärischen Betrachtung des Generalstabschauptmanns Nörregaard im „Morgenblatt“ in Christiania betont der Verfasser, Rigas Fall sei sicherlich eine Frage kürzester Zeit. Ebenso müßte man zugeben, daß die Meldungen der deutschen Zeitungen über die bevorstehende Räumung Warschaus zuträfen, da die nunmehrige Kriegslage es wohl bald zu einer zwingenden Notwendigkeit mache, daß die Russen Warschau aufgeben. Ihre politische Gründe hätten die Räumung dieser wichtigen Stadt verzögert. Man müsse sich heute fragen, ob eine jegliche Räumung nicht schon im allerletzten Augenblick geschehe. Warschaus Fall würde natürlich nicht nur in ganz Rußland, sondern in der ganzen slavischen Welt, besonders auf dem Balkan, unübersehbare Wirkungen ausüben.

Die Ursache der Niederlage.

Zwei Artikel in der „Kölnischen Zeitung“ befassen sich mit der entsetzlichen Unwissenheit und Teilnahmslosigkeit der russischen Bauer in dem Krieg gegenüber, was als Ursache der Niederlage hingestellt wird. Deutschland zeige, zu welchen grandiosen und unglaublichen Ergebnissen man kommen könne, wenn die ganze Bevölkerung organisiert sei. Das deutsche Beispiel müsse dringend zur Nachahmung empfohlen werden. Das ganze Geheimnis sei, daß das ganze Volk von einem Willen zum Sieg durchdrungen sei. Alle Berechnungen von Sachkennern, daß Deutschland nach Ablauf von zehn Monaten völlig erschöpft sei, hätten sich als völlig irrig erwiesen.

Das Blatt tritt weiter dafür ein, daß Volksschullehrer auf dem Lande und andere des Lesens Kundige, um den Krieg zu einem wirklichen Volkskriege zu machen, von der Regierung besonders volkstümliche Berichte über die Sachlage zum Zwecke der Weiterverbreitung erhalten, da unter den Analphabeten, achtzig von hundert der russischen Bevölkerung, die wildesten Berichte über die Kriegslage verbreitet seien.

Für den Sieg der russischen Waffen.

(Drahtmeldung.)

Kopenhagen, 22. Juli. Auf Anordnung des Heiligen Synods fand gestern in ganz Rußland der angekündigte feierliche Wigtotts-dienst für den Sieg der russischen Waffen statt. In Petersburg und Moskau und in anderen Städten durchzogen religiöse Prozessionen die Straßen, gefolgt von vielen Tausenden von Andächtigen.

Die Balkanreise des Prinzen Hohenlohe.

Die warme Aufnahme, die dem Prinzen Hohenlohe türkischerseits bereitet wird, gilt, wie wir telegraphisch aus Konstantinopel erfahren, nicht allein dem Vertreter des deutschen Botschafters, sondern auch der Persönlichkeit, von der, wie in türkischen politischen Kreisen verächtlich wird, eine endgültige Verständigung Rumaniens mit den Centralmächten erwartet wird. Die Verständigung dieser Mächte untereinander wird auch deshalb erhofft, weil als ihre Folge eine bulgarisch-rumänische türkisch-bulgarische Vereinigung und letzten Endes eine offene Stellungnahme Griechenlands zu den Nachbarstaaten sich ereben dürfte.

Die gleichen Hoffnungen, die von den Türken an die Mission des Prinzen geknüpft werden, legt man in Sofia, wo, wie wir melden, Prinz Hohenlohe auf der Durchreise längeren Aufenthalt nahm. Wir erfahren darüber:

Die wiederholte Audienz des Prinzen beim König sowie seine Begegnung mit leitenden bulgarischen Staatsmännern hat in den dortigen politischen Kreisen die Hoffnung auf eine baldige Verständigung mit der Türkei über die Gebietsabtretung des thrakischen Grenzgebietes neu belebt. Man hofft, daß Prinz Hohenlohe die fähigsten jungtürkischen Kreise von der Notwendigkeit einer Befriedigung der bulgarischen Ansprüche überzeugen und dadurch die baldige Verständigung anbahnen werde, welche für beide Länder große Vorteile mit sich bringen werde.

Wie sehr mit dem Einflusse des Prinzen gerechnet wird, zeigt am besten der Umstand, daß die russophilen Kreise in Sofia von den großen Ehren, welche ihm hier erwiesen wurden, sich nicht niedergeschlagen sind und befürchten, daß das Zustandekommen einer türkisch-bulgarischen Verständigung jeden weiteren Versuch der Entente-Mächte, Bulgarien durch Veripredungen zu locken, vereiteln dürfte.

Die dortigen Entente-Gesandten verhalten sich bisher vollkommen abwartend und scheinen vorläufig auf alle weiteren Schritte bei der bulgarischen Regierung verzichtet zu haben.

Der deutsche Botschafter, Freiherr v. Wangenheim, hat gestern seine Urlaubskreise nach Deutschland angetreten.

Zographos geht doch!

Athen, 22. Juli. (Uebung der Agence d'Athènes). Das Entlassungsgesuch, das der Minister des Äußern Zographos aus Gesundheitsrücksichten eingereicht hatte, ist genehmigt worden. Ministerpräsident Sunaris wird vorläufig die Geschäfte führen.

Wir hatten diese Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt bereits vor Wochen veröffentlicht. Sie war damals jedoch dementiert worden.

Sommer 1915.

Sie sagten hagere Reiter gegen uns an, denen düsteres Licht aus hohen Augen rann, Unter schwarzen Mänteln klappte dürres Gebein: Wir bringen den Hunger! Deutsches Volk, wir sagen dich ein! Über hoch über Deutschland... sieh, wie es golden glüht! Und aus gültigen Wolken... sieh, wie der Regen spricht! Hoch steht das Korn, und die Ähren neigen sich tief Wunderbar reift die Frucht, die bebend im Samen schlief, Giltig schwollt sie im Schoß der trüchtigen Erde; Auf üppigen Wiesen weidet geruhsam die Herde. Horch, die erste Sense, die froh durchs Getreide firt! Horch, der erste Spaten, der tief in die Erde firt! Mit heiseren Schreien wenden die hageren Reiter, Jagten davon wie elend geschlagene Streiter. Hoch aus blauem Himmel droht eine herrliche Hand: Unbesiegt das Volk!... Unbezwingbar das Land!

Kurt Kähler.
(3m B. Z.)

Ein Besuch der deutschen Kolonie Königsbach bei Lodz.

Bereits im Mittelalter haben polnische Fürsten, Geistliche und Grundherren deutsche Siedler zur Urbarmachung der weiten Wälder und Einöden, sowie zur Gründung von Stadtgemeinden herangezogen. Einen lebhaften Aufschwung nahm die deutsche Einwanderung am Ausgang des 18. und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. So ist die Zahl der Deutschen in russisch-Polen zur Zeit etwa 500 000 bei einer Gesamtbevölkerung von rund 12 Millionen angewachsen. Besonders stark ist der deutsche Einschlag in der Lodzer Gegend und zwar nicht nur in der Stadt, sondern auch im Landkreis. Lebten doch hier unter einer Gesamtbevölkerung von 179 000 nicht weniger als 72 500 Deutsche. Allenthalben finden sich

Die Lage in Serbien.

Der Berichterstatter des „Voss. Ztg.“ in Bukarest meldet seinem Blatte von dort:

„Ich sprach von hiesigen amerikanischen Gesandten Popicka, der dieser Tage von einer vierwöchigen Reise nach Serbien zurückkehrte, die er in Wahrnehmung der deutschen und österreichisch-ungarischen Interessen unternahm. Der Gesandte arbeitet gegenwärtig Berichte für Wien und Berlin aus. Er bestätigte mir, daß der Flecktyphus in Serbien gänzlich erloschen ist. Während seiner Anwesenheit ereignete sich kein neuer Fall. Ebenso wenig herrichten andere Epidemien. Popicka besuchte zahlreiche Krankenhäuser in allen Teilen des Landes, ohne irgendwo eine Ueberfüllung mit Kranken wahrzunehmen. Außer den Kriegsgefangenen, über deren Zahl Popicka keine Angaben machen wollte, weil 8 000 Zivilgefangene im Lande, darunter ein kleiner Bruchteil Deutscher. Den Zivilgefangenen wurde ein bestimmter Wohnort angewiesen, wo sie sich frei bewegen und ihren Geschäften nachgehen können. Die deutschen Zivilgefangenen hätten gemäß einer Vereinbarung, welche durch amerikanische Vermittlung im vorigen Jahre zwischen Deutschland und Serbien getroffen wurde, das Land verlassen können. Sie zogen es aber vor, bei ihren Geschäften, Werkstätten oder landwirtschaftlichen Betrieben zu bleiben. Popicka erzählt, Kriegsgefangene wie Zivilgefangene würden nicht schlecht behandelt.“

Feindliche Kriegspläne.

Wie die Turiner „Stampa“ erfährt, wird in Rom die wichtige Tatsache lebhaft besprochen, daß der Untergeneralstab das Hauptquartier verlassen habe, um u. a. die Verhandlungen mit der französischen und englischen Regierung zu verwirklichen. General Porro's Mission tritt immer deutlicher in Erscheinung, sie habe einen politisch-militärischen Charakter.

Durch allerlei Indiskretionen sichern über den jüngsten großen Kriegsrat der Verbündeten in Calais, der fast eine Woche dauerte (vom 6. bis zum 12. Juli) einige interessante Einzelheiten durch. So weiß man, daß fünf englische Generale, darunter Ritchener und French, drei französische Generale, nämlich Joffre, Foch und Castelnau, und zwei belgische Generale dem Kriegsrat beizuwohnen, aber kein italienischer General.

Tenn General Porro kam erst in Calais an, als der Kriegsrat schon beendet war. Er hatte nur noch Gelegenheit, sich kurz mit den Generalen der Verbündeten zu besprechen. Als Hauptergebnisse des Kriegsrats werden angegeben:

1. die Rückkehr zur alten Abnutzungstheorie gegenüber den Deutschen (i) (strategie de l'Usure), also systematische Defensiv, damit die Deutschen durch die ihnen ausgezwungene Offensive so viel Menschen als möglich verlieren; 2. verschiedene Truppenveränderungen, über die sich natürlich nichts erfahren läßt; 3. Vorbereitung des mit Sicherheit bevorstehenden Winterfeldzuges.

Der in Bari erscheinende „Corriere della Puglia“ meldet, wie über Vern gedruckt wird, daß der englische Oberst Sykes mit dem Dampfer „Tripolis“ von den Dardanellen in Neapel eingetroffen sei, um

deutsche Ansiedlerdörfer, die ihren deutschen Charakter, ja ihre deutsche Stammesart Menschenalter hindurch treu bewahrt haben. Eine der stattlichsten Gemeinden ist Königsbach oder, wie auf der Karte polnisch zu lesen steht: Kutowice bei Lodz.

Königsbach liegt in südöstlicher Richtung etwa 15 Kilometer von Lodz. Es führt dorthin die Widzener Chaussee; früher in einem verwahrlosten Zustand, ist sie nunmehr dank den Regearbeiten der deutschen Zivilverwaltung zu einer vorzüglichsten Verkehrsstraße geworden. Ständig eilen auf ihr deutsche Militärkraftwagen in Richtung Lo nachow hin und her. Wenn dieses Verkehrsmittel nicht zur Verfügung steht, der benutzt vom Warschauer Bahnhof die Fabrikbahn bis zur Haltestelle Andrzejew. Beim Aussteigen fällt der laubere, stattliche Bahnhof höchst angenehm auf. Seine Dimensionen erklären sich wohl aus dem lebhaften Verkehr von Ausflüglern und Sommerfrischlern, der hier in Friedenszeiten zu herrlichen pflegte. Schon in Andrzejew betreten wir das Gebiet deutscher Ansiedler. Zu beiden Seiten der Lodz-Widzener-Tomaszower Chaussee, die wir hier erreichen, liegen die freundlichen Gehöfte deutscher Kolonisten. Es folgt eine andere deutsche Kolonie Andropol, hierauf die fast ausschließlich von Polen bewohnte Ortschaft Kraszew und dann erreichen wir Königsbach.

Königsbach wurde im Jahre 1803 zur Zeit der preussischen Herrschaft errichtet. Es waren indes nicht preussische Untertanen, sondern Württemberger, die sich hier, fern von ihrer schönen schwäbischen Heimat, eine neue Existenz gründeten. Drum klingen auch heute noch, nach mehr als 100 Jahren, allenthalben die weichen Laute schwäbischer Mundart an unser Ohr. Die Ortsanlage von Königsbach zeigt genau die Form eines rechten Winkels. Den einen Schenkel dieses Winkels bildet die Oberkolonie, die zuerst begründet wurde. Dieser

in Italien eine wichtige Mission der englischen Regierung zu erledigen. Viele Köche verderben einen Brei.

Die bedenklichen Todesanzeigen.

(Drahtmeldung).

Wien, 22. Juli. Die italienische Regierung hat ihr Verbot der Veröffentlichung von Todesanzeigen gefallener Offiziere infolge vielfach erhobener Proteste zurückgezogen. Als eine lange Reihe solcher Anzeigen, darunter verhältnismäßig viel Stabsoffiziere, erschienen, äußerte Salandra im Ministerrat sich dahin, daß das Verbot besser aufrechterhalten wäre. Der Kriegsminister aber hielt die Verhinderung von Todesanzeigen für unzweckmäßig, weil das Verschweigen der Verluste in der Armee Mißstimmung erzeugen würde.

Im Priesterwald.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

In den französischen Tagesblättern vom 30. Mai erschien ein amtlicher Bericht über „Die Eroberung des Priesterwaldes“. Darin waren die schweren Kämpfe geschildert, die die Franzosen in diesem Walde zu bestehen hatten und die für sie „nach sieben Monaten unablässigen Ringens endlich zum Ziele führten“. Dieser Priesterwald war in den ersten Julitagen der Schaulplatz erneuter schwerer Kämpfe, eines durchschlagenden deutschen Erfolges.

Vom Kamm der Höhe, die steil aus dem Morselal aufsteigt und dieses nur um etwa 200 m überhört, erstreckt sich nordwestlich die Pons-a-Mousson ein ausgedehntes Waldgebiet. Dessen gegen Pons-a-Mousson abfallender Teil bis an die Straße Fey en Haye — Porroy heißt auf den deutschen Karten „Priesterwald“, während auf den französischen nur der südliche Waldteil diesen Namen führt, der nördliche aber Bois Communau genannt ist. Hierin mag eine Erklärung dafür liegen, daß die Franzosen sich für unbeschnittene Herren des „Priesterwaldes“ hielten. Am Südrand des Waldes, an der Straße Pons-a-Mousson — Montauville — Vimcy liegt der Gießplatz, im Walde der Schießplatz der Garnison Pons-a-Mousson. Die Mannschaften der französischen Regimenter, die uns hier gegenüber stehen, stammen aus den Ortschaften der Umgebung und manch gefangener Franzose konnte in Begleitung von deutschen Landknechtmännern früher, als er gedacht und gehopt hatte, seine Angehörigen in seinem Heimatort begrüßen.

Der Priesterwald ist der echte Lothringische Wald. Nur wenige und schlechte Wege durchziehen ihn. Dichtes Unterholz erschwert jegliche Bewegung außerhalb der Wege. Die mangende Forstkultur haben unsere und die französischen Granaten nachgeholt. Sie haben dem Walde Licht und Luft geschaffen. Freilich sind sie dabei so weit gegangen, die alten Baumriesen teils mittamt den Wurzeln herauszureißen, teils inmitten der Stämme zu knicken. Die eingeriffene Schluchten verflüchten den Wald und behindern seine Regsamkeit. Die höchste Erhebung hat das Waldgelände in einem Höhenkamm, der vom Eintritt der Straße Fey en Haye — Porroy in den Wald nach Osten zieht. Auf dem höchsten Punkt steht das Croix des Carmes. Auf diesem Höhenrücken liegen die deutschen Stellungen.

wurde sodann der andre Schenkel, die Unterkolonie, ausgedeutet. So ist eine stattliche, etwa 4 Kilometer lange Ortschaft entstanden, die vor Ausbruch des Krieges etwa 1400 Einwohner zählte. Königsbach trägt rein landwirtschaftlichen Charakter. In der Unterkolonie hatte sich in den letzten Jahren allerdings schon ein Verkehr von Sommerfrischlern entwickelt. Mancher Rubel rohte für Witte, Beschäftigung, Fahrlohn in die Taischen der Unterkolonisten. Die Gemeinde zählt etwa 150 landwirtschaftliche Betriebe in der Größe von 8 bis 27 polnische Morgen (etwa 4 bis 13,5 Hektar). Der Boden wechselt, vorherrschend ist ein leichter Mittelboden.

Roggen — Korn genannt — bildet die Hauptfrucht, weiter Hafer, Sommergerste, sowie Kartoffeln, die bei den vorhandenen Bodenverhältnissen sehr gut gedeihen. Auch der Anbau von Sauerkraut ist nicht unerheblich, und in den Gärten stehen allenthalben Obstbäume, besonders viel Sauerkräuter, die gerade jetzt gepflückt werden. Der Fleiß und das Verständnis der Kolonisten haben den Ackerbau merklich gefördert, auch die Zucht von Ferkeln aus Lodz hat dem Boden gut getan. Die Viehzucht, Pferde, Rindvieh und Schweinehaltung war vor dem Kriege gut entwickelt, freilich steht sie nicht auf der Stufe der Intensität, wie wir sie in diesen Gebieten unserer deutschen Heimat finden. Der Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse war infolge der Nähe des riesigen Verbrauchszentrums Lodz recht gut. Ein Weiler, wie er anderwärts den polnischen Kleinbauern ausging, war angesichts der höheren wirtschaftlichen Reife der Bevölkerung nicht bekannt. Diese günstigen natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse verbanden sich mit dem Fleiß, der Ordnungsliebe, der Sparamkeit der Kolonisten, um das Aufblühen der Gemeinde sichtlich zu fördern, was auch ihnen äußerlich in dem freundlichen Aussehen der Gehöfte zu Tage tritt. Sie sind zumeist

In schweren, hin- und herwogenden, monatelangen Angriffen war es den Franzosen dank ihrer Uebermacht Anfang Juni gelungen, auf dem westlichen Teil des Höhenrückens Fuß zu fassen. Sie wieder hinunter zu werfen, war das Ziel unseres Angriffes am 4. Juli. Es war kein leichtes Stück Arbeit, das uns dort bevorstand. Die Franzosen hatten 6 und 7 Stellungen hintereinander in einer Gesamtlänge von 4 bis 500 Meter ausgebaut. Unser Angriff wurde eingeleitet durch einen Vorstoß aus dem an der Mofel liegenden Abschnitt. In einer Breite von etwa 250 Metern gelang es hier, in die feindliche Stellung einzubringen, und fünf französische Hochhäuser mitamt ihrer Besatzung in die Luft zu sprengen. Wir zerbröckelten die eingebauten Kampfmittel und gingen dann, wie vorgeführt, wieder in die alte Kampfstellung zurück, ungeführt vom Feinde.

Nachmittags begann der Hauptangriff. Die durch unser Artilleriefeuer erschütterte französische Infanterie konnte dem Ansturm nicht standhalten. Stellung auf Stellung fiel. Am Abend waren alle französischen Stellungen in einer Breite von 1500 m genommen. 12 Offiziere, über 1000 unverwundete Gefangene, 3 Geschütze, 7 Minenwerfer, 7 Maschinengewehre, 1 Pionierpart mit reichlichem Gerät waren unsere willkommenen Beute. Was die Franzosen in monatelangen Ringen erworben, hat unsere stürmende Infanterie, unterstützt durch die vortreffliche Artillerie, ihnen in wenigen Stunden wieder entzogen. Wo man hobelt, fallen Spähne. Ohne Verlust ist jedoch ein Erfolg nicht zu erreichen. Unsere Gesamtverluste einschließlich der nur vorübergehend ausfallenden Leichtverwundeten erreichten aber nicht einmal die Zahl allein der gefangenen Franzosen. Deren Verluste an Toten waren außerordentlich. Nach Schätzung der Gefangenen waren die Kompagnien schon vor unserem Angriff nur durch unser Artilleriefeuer auf 60 bis 70 Mann zusammengeschmolzen. In dem eingangs erwähnten amtlichen Bericht ist betont, daß die französischen Soldaten den Priesterwald als „unsern Wald“ ungleich sinniger bezeichnen als die Deutschen, die ihn „Todeswald“ oder „Wald der Witwen“ nennen. Die Phantasie des Berichterstatters in Ehren. Uns ist insofern von einer derartig geschmackvollen Benennung nichts bekannt. Am 4. Juli ist aber der Priesterwald den Franzosen zum „Todeswald“ geworden.

Selbstverständlich mußten wir damit rechnen, daß der Feind uns den Gewinn bald freiwillig machen würde. Schon in der Nacht zum 5. Juli setzte er zu dem erwarteten Gegenangriff an. Wir konnten diesen, wie auch die späteren, abweisen. Unter den Gefangenen befinden sich auch farbige Franzosen. Söhne der Insel Union sind es, die zum Kampfe für Zivilisation und Kultur herangeholt sind. Nicht nur in ihren Uniform sind sie französische Soldaten geworden, sondern auch in ihrer Gesinnung. Denn gleich diesen sagten sie bei ihrer Vernehmung aus, daß sie den französischen Zeitungen keinen Glauben mehr schenken, daß sie, des Krieges müde, den Frieden wollen, sei er zugunsten Frankreichs oder nicht. Anscheinend ist diese Stimmung auch in der Bevölkerung nicht selten. In Pons-a-Mousson sollen Frauen das Automobil des Präsidenten der Republik mit Steinen beworfen haben unter dem Rufe, sie wollten den Frieden, sie wollten ihre Söhne zurück haben.

aus Holz gebaut, weißlich getüncht, das Strohdach nicht neuerdings den Dachziegel und der Dachpappe. Fensterläden in kräftigen grünen und braunen Farben, Blumen und Vorhänge vor den Fenstern erhöhen den Eindruck des Wohnlichen und Behaglichen.

Betreten wir ein solches Gehöft! Heute ist Sonnabend und darum allenthalben, wo deutsche Frauen wohnen, großes Reinemachen. Das Ergebnis dieser hingeduzten Tätigkeit zeigt sich in dem fast parkettartigen Glanz der Fußböden. Die reinlichen Stuben füllt ein stilles Familienkreuz. Sieben, acht Kinder in einer Familie sind keine Seltenheit. Die Einschränkung der Kinderzahl, wie sie die engen räumlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Westeuropa vielfach bewirkt haben, ist hier gottlob noch unbekannt. Der reiche Kindersegen fand auf dem weiten Gebiet der Kolonie sein Auskommen. Andre zogen als Kolonisten nach dem Südoften Russlands oder fanden in dem lawinenartig angewachsenen Lodz ihr Fortkommen.

Tüchtige deutsche Lehrer und Geistliche sorgten für das geistige und sittliche Wohl ihrer Gemeinde. Allerdings litt das Schulwesen unter dem Mangel an Mitteln und Lehrkräften. 120 bis 140 Kinder gleichzeitig zu unterrichten, ging über das Vermögen eines einzigen Lehrers hinaus. So mußte in den letzten Jahren die Zahl der Schulkinder leider auf die Hälfte vermindert werden. Viel Schwierigkeiten verursachte der obligatorische Unterricht in russischen. Die slawischen Laute bereiteten den kleinen Schwabenbuben und Mädels gar arge Schwierigkeiten. Hörten sie doch im elterlichen Hause und in der Gemeinde nur die vertrauten Klänge der deutschen Muttersprache. Eine eigene Kirche besaß Königsbach nicht, doch einen mit der Schule verbundenen Beethaal. Kirchlich gehört es zur evangelisch-lutherischen Gemeinde in Fabianice, deren Geistlicher des

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 23. Juli.

Ein Unvergessener.

Die gewaltigen Ereignisse des vergangenen Jahres haben uns manches vergessen lassen, was sonst jahrelang in unserm Gedächtnis frisch geblieben wäre; manches uns freundliche und qualvolle Erlebnis liegt begraben unter dem Berg von Erinnerungen der letzten Monate. Der Krieg ist gekommen, unsere deutsche Gesellschaft ist auseinandergerissen worden; viele, die lange unter uns weilten, die wir uns vor einem Jahre noch gar nicht aus dem Gesellschaftsleben unserer Stadt hätten wegdenken können, leben nun weiß wo in der Welt oder ertragen in Rußland das harte Los der Vertriebenen.

Aber nicht alle aus unserer Mitte Geschiedenen sind vergessen. Manches liebe Bild steigt oft unvermittelt, bei der Arbeit, beim Ueberdenken unserer Lage, während eines Gesprächs, vor uns auf.

Pastor Eugen Engels, des überzeugungstreuen Predigers, des hilfsbereiten Menschen, dessen Bild steht oft vor unsern Augen und in diesen Tagen, da wir beginnen, die Schar der kriegsfähigen Freunde, die unserer zerplitterten deutschen Gesellschaft neuen Halt geben sollen, zu zählen, lebendiger denn je.

Es ist am 23. Juli gerade ein Jahr vergangen, daß der im besten Sinne des Wortes volkstümliche Pfarrer der evangelischen Gemeinde unserer Nachbarstadt Pabianice uns durch den Tod genommen worden ist. Und wie nötig wäre er mit seiner durch nichts Irdisches zu erschütternden Seelenruhe seiner Gemeinde, uns allen, gerade in diesem Jahr gewesen! Wie manchen, der unter den Nuten zusammenbrach, mit denen Krieg und Kriegsnot ihn schlug, hätte er gehalten, wie manchen hätte er ein leuchtendes Beispiel gegeben, wie man durch gläubiges Vertrauen auf den endlichen Sieg, des Lichts und der Gerechtigkeit die Bitternis in dunklen Zeiten überwindet, wie manchen hätte seine aufrichtige Mahnung an die Besitzenden Brot gebracht!

Unvergessen seiner Gemeinde, uns allen, die im Kampf um den halbverlorenen Posten des Deutschthums gemeinsam mit ihm arbeiteten, lebt heute an seinem Todestage das Gedächtnis an ihn mächtig auf! Und immer drängt sich der Gedanke zwischen alle anderen: wenn er da wäre; wenn er mit uns die große Zeit hätte durchleben können! Pastor Eugen Engel war kein Politiker, er war, wie Christen und alle rechten Menschen sein sollen, duldjam und gerecht gegen Andersgläubige, Andersvölkische, aber er liebte sein Deutschthum im Sinne der evangelischen Bekenner, die vor Zeiten aus Niederösterreich, Salzburg und Tirol ausgewandert sind, um rein zu bleiben, um ihres deutschen Heimgartens Gnade nicht verlustig zu gehen. Er hätte sich Luthers Wort nicht in einer fremden Sprache denken können, ohne daß sie Schönheit und Ueberzeugung einbläse. Er, der im Elternhause keine andere als die deutsche Sprache vernahm, er, der in recht deutscher Weise in der Familie wurzelte und treu war seinem natürlichen Volkstum, hätte nie auf den Irrweg

kommen können, auf den — je's wieder und wieder gellagt! — andere evangelische Pastoren unseres Landes gekommen sind!

Nicht zuletzt seine anspruchslose Anhänglichkeit an Volkstum und Sprache sicherte ihm das Vertrauen der Kleinbürger, Handwerker und Arbeiter, die oft mehr als die sogenannten Gebildeten wurzelhaft geblieben sind. Liebe bringt Gegenliebe! Die Mitglieder der Christlichen Gewerkschaft und der Jugendvereine brachten ihm besondere Achtung entgegen und schauten zu ihm auf wie zu einem Führer. Die einfachen Leute fühlten, daß ihm ernst war, was er sprach, sie wären einem allzu geschmeidigen Rhetoriker vielleicht weniger zugetan gewesen wie ihm. Sie wußten, seiner Natur waren die kleinen Eitelkeiten und Eifersüchteleien, die wie andern Menschen wohl auch manchem Pfarrer anhaften können, fremd. In Wahrheit war er ein Propagandist der christlichen Lat.

Pastor Eugen Engel starb jung. Er war im Jahre 1879 in Brzeziny geboren. Damals war sein Vater, der spätere beliebte und unvergessene Lodzer Stadtmisionar, Lehrer und Kantor an dem genannten Ort. Eugen Engel studierte in Dorpat und blieb inmitten eines Kreises von geübten, für die Ideen der Zeit begeisterten und eifrig debattierenden Studenten ein treuer Christ. Im Februar 1907 wurde er in Warschau ordiniert und übernahm darauf sein erstes Amt als Hilfsprediger an der St. Johanniskirche in Lodz. Im Herbst machte er als Begleiter eines kranken Veters eine Orientreise. Die Eindrücke, die er empfing, stärkten seinen religiösen Sinn und festigten seine Anschauungen. Vorübergehend in Rawa als Administrator tätig, wurde er im Herbst 1909 nach Pabianice versetzt, wo er im Dezember 1910 einstimmig zum zweiten Pastor gewählt wurde. Eine Halskrankheit hatte ihn bereits früher mehrmals gezwungen, Heilung in Salzbrunn zu suchen, ein vernachlässigtes Leiden, für das er aus übertriebenem Pflichteifer nicht rechtzeitig Heilung suchte, über dessen Herd und Ursprung auch die Aerzte nicht einig waren, raffte ihn im vergangenen Jahr dahin. Eugen Engel starb in Oberrig bei Breslau. Sein entseelter Körper wurde, wie in Erinnerung ist, nach Pabianice und von da unter gewaltiger Beteiligung seiner Gemeindeglieder nach Lodz überführt, wo er neben den Gräbern seiner Eltern ruht.

Diese Daten sind gesammelt in einem Büchlein, das Freunde des Verstorbenen im Verlage von G. Keil in Pabianice herausgegeben haben und auch in den Lodzer Buchhandlungen erhältlich ist. Das vierzig Seiten starke Heftchen, das zwanzig Kopfen kostet und dessen Reinertrag den Pabianicer evangelischen Gemeindegliedern zugute kommt, enthält ein von Herrn Wolf Eichler liebevoll gezeichnetes Lebensbild Pastor Engels, die von Herrn Pastor Dietrich in der Kirche zu Pabianice und in der St. Johanniskirche zu Lodz am Sarge des Verstorbenen gehaltenen Reden und einen dichterischen Nachruf von Herrn Reinh. Kiel. — Das Büchlein ist ein schlichter Gedenkstein auf das Grab eines Frühverstorbenen, der allen, die ihn kannten, eine Hoffnung war, dessen Persönlichkeit und Wirken uns nicht in Vergessenheit geraten wird.

Friedrich Flierl.

höflichen herüberkommt, um Gottesdienst abzuhalten, im übrigen hält der Lehrer (Kantor) der Gemeinde allsonntäglich Lesegottesdienst ab. Ein gut gepflegter Kirchengesang steigerte die Teilnahme der Gemeinde am kirchlichen Leben und auch sonst fand der Gesang in der Kolonie eifrige Pflege. Des Sonntags und an lauen Sommerabenden wandelte die Jugend die breite, mit zahlreichen Ziehbrunnen gesäumte Dorfstraße entlang, und dann erklangen die trauten Weisen schwäbischer Volks- und deutscher Soldatenlieder über die polnische Erde. Nicht zur Freude der russischen Nachbarn, die in den letzten Jahrzehnten immer mehr und mehr gegen das Volkstum der so loyalen und politisch ganz indifferenten deutschen Kolonisten arbeiteten. Singen macht durstig und so fehlt in der Gemeinde ein Wirtschaftshaus nicht. Auch ihm ist Sauberkeit und Beherlichkeit eigen; der deutsche Durst bewirkt es wohl, daß selbst jetzt in diesen schweren Zeitaltern das Bier kühl und schmackhaft vom Zapfapparat läuft. Wir trafen es glücklich: ein braues Schrein hatte gerade den Zweck seines Daseins erreicht und wir konnten uns daher an frischer, dampfender Leber- und Rotwurst erquickeln.

Leider ist das freundliche Bild, das wir hier von Königsbach zeichnen, zur Zeit recht getrübt. Anfangs Dezember haben die Russen bei ihrem Rückzug das Dorf in Brand gesteckt, wobei fast die gesamte Unterkolonie und auch der anschließende Teil der Oberkolonie in Brand gerieten und Wohnhäuser, Ställe, Scheunen den Nordbrennern zum Opfer fielen. Allmählich beginnt der Wiederaufbau der Kolonie, hölzerne Scheunen, Ställe und provisorische Wohnhäuser entstehen auf den Brandstätten. Schwer lastet aber zur Zeit der gewaltige materielle Schaden, die Vernichtung der Gebäude, des Mobiliars und der Getreuevorräte sowie die Verminderung des Viehstandes auf den heimgejagten Be-

wohnern. Die deutsche Zivilverwaltung hat es sich angelegen sein lassen, durch wohlfeile Abgabe an Bauholz aus den umliegenden fiskalischen Wäldern den Wiederaufbau zu fördern und private Wohltätigkeit sucht der schlimmsten Not zu steuern. Möge es gelingen, die Wunden, die der Krieg schlug, in Wälder zu heilen, mögen den fleißigen, treuen deutschen Kolonisten in Königsbach wieder bessere Zeiten beschieden sein.

Dr. Grabem.

Kleine Beiträge.

Barzilai — Würzel. Die „Deutsche Zeitung“ weist darauf hin, daß Barzilai, Italiens „Minister der eroberten Gebiete“, in Triest als Sohn mosaischer Eltern geboren ist, die den nicht gerade streng italienischen Namen Würzel führten.

Die Kachelmacher. Der Ausdruck „Kachelmacher“, mit dem die Oesterreicher und Bayern die italienischen Soldaten bezeichnen, ist nicht so einfach zu deuten. Ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ läßt sich folgendermaßen darüber aus: „Ganz unwahrscheinlich erscheint mir die Annahme, daß das Wort „Kachelmacher“ auf die italienischen Gipsfigurenhändler zurückzuführen sei, weil diese vorzugsweise Kacheln angefertigt und zum Verkauf angeboten hätten, was zum mindesten für die Gegenwart nicht zutreffend und auch für die Vergangenheit nicht wahrscheinlich ist, insofern diese Gipsfiguren, jetzt wenigstens, meistens Nachbildungen antiker Vorbürfe oder moderne Porträtbüsten darstellen. Dennoch ist das Wort „Kachelmacher“ vielleicht doch auf die Gipsfigurenhändler zurückzuführen, wenn man weiß, daß die Formen, in denen keramische Erzeugnisse, also auch Gipsfiguren,

Verforgung der Stadt mit billigen Lebensmitteln.

Die Waren aus dem neutralen Ausland für das Unterstützungsomitee sind in Lodz eingetroffen. Die Organisation umfaßt die nachfolgenden Einrichtungen:

- 1) Die Kanzlei für Lodz befindet sich Zielona 20.
- 2) Für die arme Bevölkerung ist ein Kleinverkauf von 1, 2 und 3 Pf. in den nachfolgenden Verkaufsstellen von morgens 9 Uhr bis mittags 12 Uhr und von 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends eingerichtet.

Die Verkaufsstellen befinden sich: Srebnia 1, Petrikauer 38, Polnoena 19, Panjska 67.

Die Leiter der Wohltätigkeitsanstalten werden gebeten, sich umgehend in der Kanzlei zur Empfangnahme von Erbsen, Bohnen und Graupen zu melden.

Diese Waren stehen in großen Mengen zur Verfügung; sie stellen den Anfang der Verforgung der armen Bevölkerung mit Lebensmitteln dar. Es steht zu erwarten, daß weitere Lebensmittel, wie Reis, Mais, Haferprodukte und Schmalz demnächst eintreffen werden.

Der Verkauf beginnt Freitag, den 23. Juli, um 2 Uhr nachmittags.

Nr. 14 des Verordnungsblattes der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel ist erschienen und enthält eine Verordnung betreffend die Zwangsverwaltung solcher Unternehmungen, die vom feindlichen Ausland aus geleitet oder beaufsichtigt werden, eine Verordnung betreffend die Verlängerung von Zahlungsfristen u. a.

k. Die Baudeputation. In Ergänzung unserer bisherigen Meldungen über die Erziehung neuer Deputationen beim Lodzer Magistrat sei noch mitgeteilt, daß der zu bildenden Baudeputation nachstehende Angelegenheiten überwiesen werden: 1) der gesamte Hoch- und Tiefbau, 2) die Immobilienabfertigung, insbesondere bei Feuerfchäden, 3) die Anschaffung und Ausgabe sämtlicher von der Stadt benötigter Mobilien, abgesehen von kleineren Bürobedürfnissen, 4) die Baupolizei, für den Fall, daß diese der Stadt übertragen wird, anderenfalls hat die Baudeputation als Hilfsorgan der Baupolizei zu dienen.

k. Die Finanzkommission der Lodzer Kaufmannschaft und des Lodzer Börsekomitees ist zur Aufstellung ihrer Jahresbilanz vom 14. August 1914 bis zum 14. August 1915 geschritten. Die Lodzer werden die Tätigkeit der Finanzkommission genügend zu würdigen verstehen, denn sie entstand zu einer Zeit, als Lodz in finanzieller Hinsicht schlecht gestellt war. Die Reichsbank hatte die Stadt ohne alle Vermittel zurückgelassen und die Kassen der Privatbanken, die ihre Deposten in der Reichsbank hatten, waren leer, so daß die Fabrikanten ohne jegliche Geldmittel waren und ihren Arbeitern kaum den

Lohn auszahlen konnten. In dieser kritischen Zeit griffen die Lodzer Kaufmannschaft und das Börsekomitee ein, die eine Finanzkommission schufen, welche Bous herausgab, die durch Wertpapiere sichergestellt waren. Seit der Aufnahme ihrer Tätigkeit gab die Finanzkommission bis zum heutigen Tage für etwa 3 1/2 Millionen Rubel Bous an verschiedene Firmen und einzelne Privatpersonen unter Verpfändung von Wertpapieren heraus, die Erteilung von Bous an das Hauptbürgerkomitee nicht inbegriffen. Ferner erteilte die Finanzkommission an die Besitzer von Sparbüchern der Reichsbank Darlehen in der Höhe von etwa 150 000 Rub. in Bous.

K. Rückkehr der Lodzer Flüchtlinge. Infolge der Verordnung betreffend die Rückkehr der Einwohner in die unter der deutschen Zivilverwaltung stehenden Gebiete Polens links der Weichsel beginnen die Lodzer Flüchtlinge nach Lodz zurückzukehren. Mehrere Hausbesitzer, die während der ganzen Zeit des Krieges in Deutschland weilten, sind dieser Tage in Lodz eingetroffen. Demnächst erwartet man die Rückkehr einer größeren Anzahl Lodzer Industrieller, die seit Kriegsausbruch in der Schweiz lebten.

e. Gehälter für die Beamten des ehem. Magistrats. Nach der Auflösung des Bürgerkomitees, das den in Lodz zurückgebliebenen 30 Beamten des ehem. Magistrats das volle Gehalt in der Gesamtsumme von 3700 Rub. monatlich auszahlte, ist die Lage dieser Beamten in materieller Hinsicht eine bedenkliche. Die Magistratsbeamten haben nun beschloffen, sich an die Finanz- und Rechnungs-Kommission des Magistrats mit der Bitte zu wenden, ihnen das Gehalt für den laufenden Monat Juli auszusahlen.

s. Unentgeltliche Mittagessen für russische Reservistenfrauen. Die Verwaltung der Lodzer Handwerker-Messource hat beschloffen, denjenigen russischen Reservistenfrauen, deren Männer Mitglieder der Handwerker-Messource waren, in den billigen Küchen unentgeltliche Mittagessen verabreichen zu lassen. — Auf Ersuchen des stellvertretenden der Innung der Küchenmeister haben sich auch einige größere Restaurationen unserer Stadt bereit erklärt, den russischen Reservistenfrauen, deren Männer vor dem Kriege in diesen Anstalten angestellt waren, unentgeltliche Mittagessen zu geben.

K. Zur Eröffnung von Teecausgabestellen. Wie wir bereits mitteilten, hat der Technikerverein beschloffen, in unserer Stadt 10 Teecausgabestellen zu eröffnen. Am Sonntag wird nun die erste Teecausgabestelle des Vereins der öffentlichen Benutzung übergeben. Sie wird sich im Hause Nr. 15 in der Noticinerstraße befinden.

k. Die 10 Armen-Küchen, die auf private Anregung hin entstanden sind und vom Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden wöchentliche Unterstützungen sowie auch vom Komitee der billigen und freilichigen Zuwendungen erhielten, sind von nun ab diesem Bürgerkomitee unterstellt. Die Küchen befinden sich: Benedykta 33, Brzezinska 77, Zgierska 63, Cegielniana 79, Bycha (Zubary), Rygowzka 138, Andrzejka 4, Cmentarna 10, Chojny und Rygowzka 39.

a. Die Zentralverwaltung der Arbeiterküchen unterfugt diese nun auch mit Lebensmitteln, die einmal in der Woche ausgefolgt werden.

hergestellt werden, im Handwerksgebrauch „Kachel“ genannt werden. Ob allerdings dieses Wort allgemein üblich ist, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls habe ich es vor vielen Jahren in den Steingutfabriken zu Mettlach a. d. Saar und in Schramberg im württembergischen Schwarzwald gehört. Auf meine Frage nach der Etymologie des Wortes wurde mir damals die Antwort, es sei eine Verballhornung des französischen Wortes „Cassette“, das ja wiederum der handwerksmäßige Ausdruck für die Formen ist, in denen keramische Erzeugnisse geformt und gebrannt werden. Vielleicht ist dieser Hinweis geeignet, den Ursprung des Wortes doch noch zu erklären. — Eine andere Erklärung setzt Kachel = Mausefalle, wonach Kachelmacher also einfach Mausefallenenmacher bedeuten würde.

Das Gold in England und das Gold in Deutschland. Ein Amerikaner erzählt: Ich kam aus New-York herüber, um in England und Deutschland wichtige geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen. Es handelte sich natürlich nicht um Munitionslieferungen nach Deutschland, aber auch nicht um derlei englische Bestellungen. Ich bin wirklich neutral gesinnt. Mit um so größerer Vorurteillosigkeit beobachtete ich das Leben in den Hauptstädten der beiden feindlichen Staaten und manche Kleinigkeit fiel mir auf, weil sie mir für die Bestimmung der Bevölkerung in diesen Kriegsjahren bezeichnend schienen. Eine dieser Kleinigkeiten werde ich zuhause meinen Landsleuten erzählen und weiß, sie wird ihnen mehr sagen als der beste Zeitungsartikel. Ich hatte in London in einem Restaurant zu Mittag gepeist, reichlich und gut. Der Kellner brachte mir die Rechnung: Acht Schilling und ebensoviel Pence. Ich griff in die Westentasche, in der ich nach amerikanischer Gewohnheit mein Gold trage, und legte dem Kellner einen Sovereign hin.

Er nahm ihn, ging langsam zunächst zu einem Aushängeschild, schaute um sich, wie wenn er sich überlegen wollte, ob er nicht beobachtet werde, steckte das Goldstück in die Westentasche und entnahm seiner Brieftasche eine der neuen Ein-Pfund-Noten, die er dann in der Kasse abgab. Als er mir den Rest auf mein Goldstück zurückbrachte, fragte er mich, ob ich vielleicht noch einige Sovereigns hätte, und ob ich sie nicht in Noten untertauschen möchte, die ja auf der Reise — er erkannte in mir den Amerikaner — viel bequemer wären. Ich tat dem Kellner den Währungsgefallen...

Acht Tage später habe ich in Berlin in einer guten Weinstube zu Mittag gepeist. Reichlich und gut. In gutem Deutsch, das ich beherrschte, verlangte ich vom Kellner die Rechnung. Er brachte sie: 4 M. und soundsoviel Pfennige. Ich griff in die Westentasche und legte mit einem lächelnden Blick auf den Kellner — mir fiel die Wiederholung des Gleichen ein — ein Zwanzigmarkstück auf den Tisch. Der Kellner neigte sich zu mir und sagte: „Ich bitte, mein Herr, zwanzig Mark in Gold sind wie zwanzig Mark in Noten.“ „Ich weiß, ich weiß“, erwiderte ich, „ich will ja kein Aufgeld.“ Der Kellner nahm das Goldstück und gab mir den Rest in Papier, Silber und Nickel heraus. Dann fragte er bescheiden, wie vor acht Tagen sein Berufsgenosse in London, ob ich vielleicht noch einige Goldstücke bei mir hätte. „Wegen der Unbequemlichkeit glauben Sie?“ fragte ich. „Ach, die Unbequemlichkeit ist ja nicht so groß“, erwiderte der Kellner, „es sind nur wenige Schritte hinüber zur Reichsbank...“ Von diesen beiden Kellnern werde ich zu Hause erzählen, wenn man mich nach der Volksstimmung in England und in Deutschland fragen wird.

§ Das Heizmaterialkomitee hat den Kohlenverkauf infolge der großen Zahl der Bewerber eingeschränkt; an eine Person werden nicht mehr als 3 Korzec verkauft. Die Zahlungen sind in deutschem Gelde zu leisten.

§ In den Handelskursen des Vereins der Handelsangestellten (Promenadenstraße 21) haben die Prüfungen der Zuhörer, deren Zahl etwa 300 beträgt, begonnen. Für die Buchhaltungskurse wurden Parallelabteilungen eröffnet. Die Hörer der Kurse in polnischer, deutscher, französischer und englischer Sprache erhalten unentgeltlich Handbücher zur Erlernung dieser Sprachen, die jedoch nach Beendigung der Kurse zurückgegeben werden müssen. Die Kurse erfreuen sich des größten Zuspruchs, da den Mitgliedern des Vereins der Unterricht unentgeltlich erteilt wird.

k. Von den Analphabetenkursen des Schulausschusses. Die letzten 6 Gruppen beenden die Analphabeten-Kurse am 1. August. Während des Bestehens der Kurse wurden gegen 4000 Kinder im Lesen und Schreiben unterrichtet. Laut dem Ausweis des Schulausschusses fanden in den städtischen Elementarschulen und Kursen, solange diese unter der Leitung des Schulausschusses des Bürgerkomitees standen, etwa 18 000 Kinder Unterricht.

Die Zahl der deutschen Geschäfte, die während des Krieges in unserer Stadt entstanden sind, ist um ein neues vermehrt worden. Die bekannte Königsberger Zigarren- und Zigarettenfirma Carl Peter hat im „Meisterhause“, Ecke Petrikauer und Przejazd, ein Zweiggeschäft eröffnet, dessen Leiter Herr Heinrich Reinmann aus Stuttgart ist.

Geschäftsübertragung. Wie aus dem Inferaten-Teil ersichtlich, wurde die Vertretung der Schreibmaschine „Alder“ der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer, Akt.-Ges., Frankfurt a. M., ab 14. Juli von der Gesellschaftinistraße nach der Passage-Meyer Nr. 5 übertragen.

e. Minderung der Kartoffelbeete. An der Ecke der Drewnowska- und Zytnia Straße werden die Kartoffelbeete von Kindern der benachbarten Einwohner systematisch geplündert. Die minderjährigen Diebe reißen dabei die ganzen Kartoffelstauden aus und fügen den Besitzern großen Schaden zu. Es sei darauf hingewiesen, daß bei Ermittlung der Diebe nicht die Kinder, sondern ihre Eltern zur Verantwortung gezogen werden.

e. Abbruch eines Hauses zu Heizzwecken. Der Besitzer des Grundstückes Nr. 51 an der Ecke der Miłk- und Łankowa-Straße, Herr Galik, läßt sein Holzhaus abbrechen, weil es seit längerer Zeit unbewohnt ist. Herr G. will das Holz als Brennmaterial verkaufen.

§ In der Spar- und Leihkasse der christlichen Handwerker in der Widzewska-Straße Nr. 117 erfolgt am Montag, den 2. August, die teilweise Rückzahlung der Spareinlagen.

a. Die Falschspieler sind anscheinend nicht auszurotten, obgleich die Polizei bereits eine ganze Anzahl hinter Schloß und Riegel gebracht hat. Am Mittwoch ist ihnen ein Kaufmann aus der Umgegend zum Opfer gefallen, der in kurzer Zeit über 100 Mark im Spiel verlor.

Es ist merkwürdig, daß sich trotz der in der Presse erschienenen Warnungen immer noch Naive finden, die auf die Tricks dieser Gauner hereinfallen.

a. Taschendiebe stahlen vorgestern dem Petrikauer Kaufmann G. in der Straßendahn eine Brieftasche, in der sich Wertpapiere von etwa 800 R. befanden.

Unbestellbare Briefe sind im Zuge der Lodzer freiwilligen Feuerwehr, Mitolajewskastr. 54, abzuholen: Bronisława Janiszewska, Karolstr. 24, Pauline Dings, Gubernatorskistr. 30, Adolf Keil (2 Karten), Annastr. Nr. 9, Frau Alwine Wilewicz, Petrikauerstraße 108, Karoline Werminski, Ludwig Glück, Heinrich Döschel, Wulczanskistr. 235, Anton Palas, Heinrich Zwickel, Agowaskistr. 74, A. Kulich, Martha Großer, Gustav Ziebart, K. Mieszkowski, Hoher Ring 9, Friedrich Hinz, Hoher Ring 9, S. Grulle, Wulczanskistr. 222, M. Kopravski, Franz Krawoniat, Petrikauerstr. 50, Emilie Fritsche, A. S. Freund, Petrikauerstr. 16, Niffon Karfuntzel, A. Spiegel, L. Feingold, Aron Rapoport (2 Karten), Riegelstr. 64, Sophie Treza, S. Stabowski, Zwiłnaskistr. 39, Olga Frenkel, Passage Schulk, Adolf Lipiński, Passage Schulk, S. J. Karabanow, Wschodniakstr., S. Herz, Jechol Gural, Dugastr. 1, Abram Mislatowski, M. M. Rabinowitsch, Jakob Kaminski, Szkolnaskistr. 16, S. Szatan, M. Schepel (Proteingroßhandlung), Wanda Kunze, August Fidler, Mitolajewskastr. 70, A. Lutz, Wulczanskistr. 26, Wilhelm Arnold (2 Karten), Julius Wagner, Nawrostr. 11, Julefa Jenich (1 Paß), Katarie Jarnit, Miłkstr. 26, Selma Benke, Weida Ledo, Frau Gudel, Juliusstr. 11, B. Bielewska, Wulczanskistr. 95, Julianna Lehmann, Wulczanskistr. 9, Edmund Bartolet (2 Briefe), Fabrycznaskistr. 7, Adella Colombińska, J. Littenfeld, Annastr. 6, Adolf Kamp, M. Dieblich, Emma Balbin, Arthur Fuchs, Widzewskastr. 137, Marie Bauer, W. Kochanek, W. Gante, Adolf Baum, Nawrostr. 15, D. Gartenberg, Gustav Wendorf, Ch. S. Berliner, Eredniakstr., Rudolf Gu. Knacht, Petrikauerstr., Albert Kohler.

Das 9. Sinfonie-Konzert des philharmonischen Orchesters findet am heutigen Freitag im Helenenhof statt. Dem reichhaltigen Programm wird jeder Musikfreund Interesse entgegenbringen müssen, da es Werke von Wagner, Glasunow, Tschaiowski, Grieg u. a. enthält, uns aber auch Alexander Türners A-moll-Sinfonie (Nr. 2) bringt. Wir haben den Leiter des Helenenhofers Orchesters bereits als einen vorzüglichen Komponisten kennen und schätzen gelernt, so daß wir auf seine Sinfonie gespannt sein dürfen, zumal sie von einem so vorzüglich eingespielten Orchester ausgeführt wird, wie es das philharmonische ist. Liebhaber guter Musik werden sich diesen Kunstgenuß sicherlich nicht entgehen lassen. Bemerkenswert sei schließlich, daß infolge der Verlängerung des Straßenverkehrs das Orchester bis 10 Uhr abends konzertiert und dann auch die Straßenbahn benutzt werden kann.

Vereinsnachrichten.

Der Verein zur Verbreitung der Volksaufklärung nimmt täglich von 10 bis 11 Uhr vormittags Anmeldungen von Hörern für die Kurse für Vermessungskunde entgegen.

K. Vom Verein zum Unterhalt der Freizeiten für Kinder (Wulczanskistr. 43). Gestern Abend fand die Generalversammlung der 365 Mitglieder des Vereins statt. Dem verlesenen Bericht entnehmen wir, daß vom 1. März bis zum 1. Juli an Mitgliedsbeiträgen 343 Rbl. 45 Kop., an Spenden 136 Rbl. 39 Kop., Unterstützung vom Bürgertum 86 Rbl. 80 Kop., u. a. zusammen 860 Rbl. 76 Kop. eingestossen

ein Almosen hinwirft, endlich deren Kinder, sie alle sind echte Vertreter des modernen Rußland, Betia, der unerzogene, ja mehr: rohe und brutale Gymnasiast, diese Pflanze aus Satans Lustgarten; Alexander, der Student, der als Demokrat die streikenden Arbeiter gegen den eigenen Vater aufhetzt; Mascha, die arme Schwärmerin, und die hysterische Jenia, die nicht weiß, was sie will, und Mann und Kinder verläßt, nur darum, weil ihr Mann, der Arzt, ein Vorkriegsmann geworden, weil ihre Zimmer keine Skulpturen aufweisen, weil unedle Bilder die Wände schmücken.

Und hofflos sind die Charaktere der übrigen Personen des Dramas: Dr. Rosenoff, der die Bildung verflucht, und der willensschwache Lehrer Weis, der sich nicht zur Tat aufraffen kann. Ganze Menschen sind nur der Schneider Hersch und sein Sohn Miton.

Gespielt wurde das Stück im allgemeinen gut, besser als man es von Liebhaber-Schauspielern erwartet hätte. Eine sehr gute Mascha gab uns einen sehr guten Schneider Herr Glücksmann. Gut spielte auch Herr Mark Tanow (Miton). Das Spiel von Fel. R. Baum (Betia), sowie der Herren: L. Rubin (Betia), der zwar etwas übertrieb, und Lasarew (Schmil) war befriedigend. Der Hauptdarsteller, Herr Kasfal, sowie Fel. Sara Dor (Jenia) hätten etwas mehr in die Feinheiten ihrer Rollen eingehen können, trotzdem hatten sie sehr gute Momente. Die übrigen erledigten sich ihrer Aufgabe mit mehr oder minder Geschick.

So war der den Darstellern wie dem Regisseur, Herrn J. Moszkowitsch, vom auserkauften Hause gespendete lebhafteste Beifall verdient. Beweise der Anerkennung des Publikums waren auch die zahlreichen Blumenpenden.

sind. Die Ausgaben beliefen sich auf 670 Rbl. 93 Kop. Gegenwärtig verabsolgt die Küche 360 Mittagessen täglich, es wurde aber beschlossen, ihre Tätigkeit zu vergrößern. In die neue Verwaltung wurden gewählt: die Damen: W. Schönfeld, M. Kupermann, Silberberg, Reicher, Tenenbaum und die Herren: M. Pieprz, J. Gorjein, Jng. Grünberg, J. Hammer und G. Kollar.

a. Der Verein „Cheffed schelemef“ erteilte im Juni an 24 arme Familien 60 Rbl. Vereinnahme wurden 222 Rbl., verausgab 120 Rbl.

a. Vom Verein der Schneiderarbeiter. Die für Sonnabend einberufene jährliche Generalversammlung der Vereinsmitglieder wurde vertagt.

a. Der Verein der Arbeiter in der Holzindustrie hat von der Zentralverwaltung der Arbeiterlichen Gutscheine für unentgeltliche Mittag- zur Verabfolgung an unbemittelte Vereinsmitglieder erhalten. Die Gutscheine sind täglich von 10 bis 12 Uhr mittags im Vereinslokale (Petrikauerstraße Nr. 20) zu erhalten.

a. Der Berufsverein der Bäckergehilfen wird seine Mitgliederversammlung nicht am künftigen, sondern am zweitnächsten Sonnabend, den 31. Juli, nachmittags 3 Uhr abhalten.

Aus der Umgegend.

a. Biatki. Die Behörde erließ folgende Verfügungen: 1) Die Geschäfte dürfen an den Sonntagen nur bis 10 Uhr vormittags, sowie von 12 bis 2 Uhr nachmittags geöffnet sein; 2) an Wochentagen dürfen die Geschäfte nur bis 8 Uhr abends geöffnet sein; 3) die Mehlhändler müssen ihr Mehl in besonderen Kisten haben, beim Verkauf des Mehls weiße Schürze tragen und dürfen das verkaufte Mehl nicht in Zeitungspapier packen; 4) die Fußböden der Geschäfte müssen täglich morgens gewaschen werden; und 5) die russischen Schilber müssen beseitigt werden.

a. Lwicz. Eine Entlausungsanstalt wurde auch hier errichtet. In ihr werden den unfaubren Ortsbewohnern u. a. auch Haar und Bart geschoren. Die verlaufenen Perücken der Judenfrauen werden verbrannt. Der Verkauf von Flaschenbier ist untersagt.

x. Zdunsk-Wola. Die erste Stadtverordnetenversammlung fand am vergangenen Mittwoch um 5 Uhr nachmittags statt. Den Versammelten wurde mitgeteilt, daß der von der deutschen Behörde ernannte Bürgermeister, Dr. Közner aus Kattowitz, am Freitag, den 23. Juli um 12 Uhr mittags in Zdunsk-Wola eintreffen werde. Die neue Stadtverwaltung besteht aus folgenden Herren: 1. Magistrat: Dr. Közner, Bürgermeister, Fabrikbesitzer Josef Schneider, stellvertretender Bürgermeister und Schöffen: Fabrikleiter Karl Arlet, Seifenfieder Robert Biederemann, Fabrikbesitzer Jakob Laboschitz und Fabrikbesitzer Rudolf Wollmann; 2. Stadtverordnetenversammlung: Fabrikbesitzer Rudolf Anstadt, Stadtverordneten-Vorsteher, Banddirektor Edmund Stawiski, stellvert. Stadtverordneter-Vorsteher, Hausbesitzer Heinrich Böhmner, Fabrikant Arnold Cohn, Privatier Hermann Fischer, Fabrikant Adolf Fuchs, Fabrikant Leib Grozkopf, Kaufmann Viktor Kochanski, Hotelbesitzer Emil Kreter, Bäckermeister Anton Kucharzki, Fabrikant Julius Krenz, Rechtsanwalt Franz Latosinski, Hausbesitzer Josef Lösch, Mühlenbesitzer Waclaw Michalski, Mehlhändler Joel Olsadek, Kaufmann Abram Meier Potocki, Maurermeister Vinzent Plucinski, Hotelbesitzer Adolf Rathe, Weber Wilhelm Stiller, Fabrikant Josef Seidel, Gattwirt Ambrosius Strohbach, Fabrikant Josef Waldhauser, Sägewerkbesitzer Abraham Warzawski und Fabrikant Mojse Mendel Warzawiat. Um das Wohl der Stadt hat sich besonders Herr Josef Schneider große Verdienste erworben, dem seitens der Bürger allgemeine Anerkennung gezollt wird.

x. Die Staatssteuer in der Höhe von etwa 62 000 Mark, die die Stadt zu zahlen hat, wurde bisher kaum zur Hälfte entrichtet. Wenn die Steuer in den nächsten Tagen nicht gezahlt wird, so wird sie mit einem Zuschlag von 50 v. H. eingetrieben werden. Die meisten Bürger haben ihre Häuser verlassen und arbeiten im Auslande, so daß niemand da ist, die Steuer zu bezahlen.

x. Infolge der Plünderungen der Felder hat der Kreiseshof eine strenge Bewachung derselben angeordnet. Mehrere Diebe wurden bereits festgenommen und streng bestraft.

v. Das Holz sammeln in den Staatswaldungen, das der armen Bevölkerung bisher gestattet war, wurde infolge zahlreicher Diebstähle seit vorgestern untersagt.

x. Zum Friedensrichter wurde Herr Rechtsanwalt Franz Łajkowski ernannt;

Schöffen der Gemeindegerichts sind: Kaufmann Karl Truskowski, Fabrikleiter Karl Arlet, Hotelbesitzer Adolf Rathe, Bäcker Anton Kucharzki und Ziegeleibesitzer Josef Lipkowski.

x. Sieradz. Die neue Stadtverwaltung setzt sich wie folgt zusammen: Bürgermeister (noch nicht ernannt), stellvertretender Bürgermeister Fabrikbesitzer Kasimir Pruski, Schöffen: Brauereibesitzer Stanislaus Danielewicz, Apothekenbesitzer Anton Zychlewicz, Maschinenfabrikant Ewald Berger und Kaufmann Julian Goldbart; Stadtverordneten-Vorsteher: Banddirektor Franz Swarzewski, stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher Rentier Israel Wollmann; Stadtverordneten: Kaufmann Karl Dreßler, Gärtner Michael Danielewicz, Sägewerkbesitzer Jaak Engel, Böttchermeister August Fiedler, Maurermeister Franz Filipowicz, Schuhmacher Dionysius Jurczak, Kaufmann Alexander Judzewicz, Bäckermeister Michael Kamecki, Schuhmachermeister Wojciech Kowalewski, Schmiedemeister Laube, Kaufmann Lucian Łaskowski, Hausbesitzer Theofil Oswald Mosch, Fabrikbesitzer Josef Modelski, Rentier Leib Nowak, Mühlenbesitzer Chaim Perkal, Kaufmann Jakob Przedborzki, Buchdruckereibesitzer Josef Kubinski, Kaufmann Abraham Stulmann, Landwirt Anton Milek, Landwirt Andreas Nawroch, Landwirt Stanislaus Wojciechowski und Kaufmann Henoch Znamirowski.

x. Zum Friedensrichter wurde der Brauereibesitzer Herr Danielewicz ernannt; Schöffen des Gemeindegerichts sind: Kaufmann Lucjan Łaskowski, Mühlenbesitzer Klemens Tyłinski, Maschinenfabrikant Ewald Berger und Kaufmann Karl Dreßler.

§ Rowe-Miasto. Zur Lage. Mehrere Personen, die aus dieser Stadt in Lodz eingetroffen sind, erzählen, daß Rowe-Miasto unter den Kämpfen in seiner Umgebung sehr gelitten hat. Viele Häuser wurden zerstört und verbrannt, darunter die schönen Bauten der Wasserheilanstalt. Die umliegenden Dörfer sind gleichfalls arg beschädigt. Die Juden wurden von den Russen noch im Winter nach dem Innern Rußlands fortgeschickt, im Juli auch viele christliche Familien mit aller beweglichen Habe.

□ Sandomierz. Die Stadt hat, dem „Kurjer Polski“ zufolge, unter den Kriegsoperationen viel zu leiden gehabt. In den letzten Kämpfen haben die wackel Kathedrale, das Rathaus, das alte Opatower Tor sowie die Gebäude der öffentlichen und Wohltätigkeitsanstalten arge Beschädigungen davongetragen. Zwei Genossenschaftsläden wurden von den russischen Soldaten geplündert und zerstört. Auch zwei sehr nützliche Anstalten des örtlichen Wohltätigkeitsvereins: die landwirtschaftlichen Kurse und das Mädchenheim wurden zerstört. In sehr kritischer Lage befindet sich das allgemeine Heilige Geist-Krankenhaus. Infolge der unaufhörlichen Truppendurchmärsche haben sich die Lebensmittelvorräte in der Stadt erschöpft, so daß jetzt eine große Teuerung der Lebensmittel herrscht. Auch Holz ist sehr teuer, Steinkohlen fehlen ganz.

Wetterbericht.

Vorausichtlichcs Wetter in Polen am 23. Juli.
Vorwiegend heiter und trocken, wärmer, östliche bis südöstliche Winde.
Das Wetter in Deutschland am 22. Juli.

In Deutschland war es gestern unter dem Einfluß des über dem südlichen und östlichen Mitteleuropa liegenden Hochdruckgebietes vorwiegend heiter und trocken; nur das Küstengebiet der Nordsee hatte am Abend der von Nordwesten herannahenden Depression trübes und regnerisches Wetter. Die Temperaturen überschritten nachmittags im Binnenland überall 20 Grad.

Vermischtes.

Französische Fliegerjäger. Am Hartmannswillerkopf wurden von französischen Fliegern in die deutschen Stellungen Flugschriften folgenden Inhalts geworfen:

„Deutsche Kameraden, sind Sie müde? Wenn ja, kommen Sie um 9 Uhr bei uns, aber nicht zusammen, sondern einer nach dem andern, ohne Waffen. Die Gefangenen sind bei uns sehr gut gehalten, die Türkei ist nicht mehr mit Ihnen, Eure Frauen und Kinder sind hungrig. Euer Kaiser ist krank, der Kronprinz ist in den Argonien verloren. Wer will mit Ihnen das Krieg machen? Kameraden, wenn Sie kommen, Sie werden die Ruhe, das Trinken und das Leben haben und Kameraden von Frankreich sein.“

Die „deutschen Kameraden“ wurden nicht müde, herzlich über diese Fliegerjäger zu lachen.

Rückführung von Leichen Gefallener vom Kriegsschauplatz in die Heimat. Die Ausgrabung von Leichen zur Rückführung in die Heimat usw. kann nach Bekanntmachung des Kriegsministers im „Name-Verordnungsblatt“ für den jetzigen Monat, sowie für August und September nicht gestattet werden.

Theater und Musik.

Scala-Theater.

„Der König“, Drama in 4 Aufzügen von Jusuf Lewitsch.

Am Mittwoch nachmittag trat der dramatische Ausschuß des Lodzer Jüdischen Sportvereins „1913“ mit der Aufführung des obigen Dramas an die Öffentlichkeit.

Das Stück, in dem die Familie eines jüdischen Emporkömmlings geschildert wird, ist äußerst spannend und dank der Umgebung (Kriegsjahr 1904/05), in der uns seine Helden vorgeführt werden und die in vielem der gegenwärtigen Lage in Rußland gleicht, auch lehrreich.

Unter den Arbeitern der Mühle des jüdischen Kaufmanns Großmann bricht Streit aus. Großmann, der reich gewordene Arbeiter, will sich nicht dazu verstehen, die traurigen Verhältnisse seiner Arbeiter, die er verachtet, zu bessern. Er lehnt ihre Forderungen ab, sperrt sie aus und beschließt mit seiner Familie nach „Europa“ (dem Westen) abzureisen. Die vor Hunger verzweifelten Arbeiter stecken am Vorabend seiner Abreise die Mühle in Brand. Das Flammenmeer, das seine geliebte Mühle erfasst, vermag nicht, den starren Sinn Großmanns zu erschüttern; umgeben hält er den Schicksalsschlag aus und bleibt der „König“, der er bei seinen Arbeitern, seinen Kreaturen, gewesen.

Das ist, kurz genommen, der Inhalt des Stückes. Es sind armselige Menschen, die uns der Verfasser vorführt: Großmann, der Emporkömmling, dessen Herz nur am Gelde hängt, und der nicht einmal seine eignen Kinder kennt, nicht weiß, ob sie glücklich oder unglücklich sind, Eitel seine Frau, eine düstelhafte Person, die ihrer hungernden Schwester wie einer Bettlerin

Aus deutschen Gauen.

Die Kaiserin bei der Rekruten- Vereidigung.

Die Kaiserin begab sich vorgestern vormittag nach Berlin und wohnte um 10 Uhr auf dem Exerzierplatz Grönmacher des Garde-Füsilier-Regiments der Vereidigung von ungefähr 2000 Rekruten der Ersatz-Bataillone des Garde-Füsilier-Regiments, des vierten Garde-Regiments, des Lehr-Infanterie-Regiments und des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 3 bei.

Eine neue Ehrung für Hindenburg.

Der Großherzog von Oldenburg verlieh dem Generalfeldmarschall von Hindenburg das Großkreuz des Haus- und Verdienstordens mit goldener Krone und Schwertern.

Goldfische und Wölfe.

Die erfolgreiche Goldsammlung an der katholischen Volksschule in Pless gab den Schulfürsorge Anlaß, an den deutschen Reichsbankpräsidenten Havenstein ein auf den Goldsuchs bezügliche Gedicht zu senden. Als Antwort darauf schickte Havenstein, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ mitteilen, ein Postpaket mit Schokoladenzwanzigmarkstücken und eine Photographie mit folgender Begleitschrift:

Habt Dank, Ihr Jungen und Mädels,
Daß ihr mir helfen wollt,
Mit diesem Handgeld neh'm' ich
Euch gern in meinen Sold.

Ihr reißt euch an den Kämpfern,
Die draußen in Waffen und Wehr
Für unser Vaterland ringen —
Glückauf, mein kleines Heer!

Wie sich für dieses Ringen
Das Gold dem Eisen gefällt,
Zeigt, daß auch deutsche Jugend
Mit Männern Wache hält.

Holt nur heraus die Fische,
Die Fische von lauterem Gold!
Ihr jagt damit die Wölfe,
Die uns ans Leben gewollt.

Mit herzlichem Gruß an Euch und Eure Lehrer
Havenstein.

Ein freundiges Opfer.

Im Briefkasten des Rathhauses von Döbeln in Kreis Düsselndorf fand sich ein verschlossener Brief, der einen Trauring, einen anderen goldenen Ring und eine goldene Halskette enthielt. Ein Zettel trug die Worte: „Meinen Mann gab ich dem Kaiser — mein Geld für das Vaterland — mein Herz gab ich Gott!“ Der Name der opferfreudigen Spenderrin ist nicht bekannt.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman
von
E. Stieler-Marshall.

(43. Fortsetzung.)

„Fagus — Buche, Betula — Birke — kommen Sie, ich erkläre Ihnen die Namen alle, daß sie für Sie zu Begriffen werden. Ich sehe nun schon, die Amerikaner sind da. Schön wäre es, wenn wir heute noch etwas davon in die Erde brächten.“

Beide arbeiteten miteinander, angeregt, emsig, der junge Gärtner spitzte die Ohren, damit kein Körnchen Weisheit ihm verloren ging.

Kirchlein ordnete die kräftigen jungen Stämme, bezeichnete den Platz, wo sie stehen sollten, dann griff er selbst zum Spaten und grub mit dem Mann um die Wette, bis ihm die Hände weh taten. Er lachte.

„Wöh! Das gibt Schwielen. Aber das tut gut!“ Auch der Rücken fing an zu schmerzen. Aber als der Tag verging, hatten sie unten im Grund einen kleinen Eichenhain hingezaubert — die zart-grünen, feingeadelten Blätter zitterten im sanften Abendwind, es war, als streckten sich die jungen Bäumchen, als breiteten sie beglückt ihre Zweige der neuen Heimat entgegen, nun sie befreit die sommerliche Luft einatmen durften.

„Feierabend, Mann!“ sagte der Professor, der getanen Arbeit froh. „Und morgen um Sonnenaufgang sind wir wieder zur Stelle. Fröhlichen Abend, Grote. Wo wohnen Sie eigentlich?“

Das Gesicht des blonden, sonnenverbrannten Mannes verklärte sich.

Verfolger und Retter.

Vor einigen Tagen erschien vor einem Hause der Hauptstraße in Schöneberg ein Lumpenwagen, der von drei Männern gezogen wurde. Als sie das Haus betreten wollten, verwehrte die Pförtnerin, der die Fremden verdächtig vorkamen, ihnen den Eintritt. Gleichwohl gelang es einem der „Naturforscher“, durch eine Seitentür das Grundstück zu betreten, wo er im Keller verschwand. Er brach die Kellertür, füllte einen mitgebrachten Sack mit vollen Wein- und Sektflaschen und verschwand mit seinen Begleitern. Die Portiersfrau verfolgte die Männer, während ihre Tochter einen Schutzmann zu Hilfe rief. Nach längerer Jagd wurde der Wagen angehalten und die beiden Helfer festgenommen, während der Einbrecher entfloh. Vor der Flucht hatte der Dieb seine Jacke auf den Wagen geworfen, und dieser Umstand wurde ihm verhängnisvoll. Aus einem Notizbuch, das man in der Jacke fand, erlah die Schöneberger Kriminalpolizei, daß der Entflohene eine ganze Reihe von Einbrüchen verübt hatte. Sorgsam hatte er die gestohlenen Gegenstände wie die Namen der Fehler, bei denen er das Diebesgut abgesetzt hatte, verzeichnet. Bald war er ermittelt, und gestern mittag erschienen zwei Kriminalbeamte in der Wohnung des Einbrechers, des 25jährigen Bruno Deckert, der im fünften Stock eines Hauses in der Konstanzer Straße unangemeldet wohnte. Als die Beamten in das Zimmer eindrangen, stürzte sich Deckert aus dem Fenster, um durch den Tod sich der drohenden Strafe zu entziehen. Er blieb jedoch mit dem Kopf an einem an der Außenmauer angebrachten Gittern hängen und schwebte so zwischen Himmel und Erde. Die Kriminalbeamten erlösten ihn aus dieser gefährlichen Lage und brachten ihn nach dem Untersuchungsgefängnis.

Billige Pferde.

Der Arbeiter Johann Zacharfi und der Besitzer John Viktor Drechsler aus Kl. Sehren unternahmen im April und Mai d. Jahres Fahrten über die Grenze, um, wie sie behaupten, in russischen Dörfern billig Pferde zu kaufen. In Wirklichkeit aber stahlen sie, wo sich ihnen eine Gelegenheit bot, Pferde und verkauften sie wieder. Es wurden ihnen vor der Strafkammer in Rosenbergs in Westpr. fünf derartige Diebstähle zur Last gelegt. Die meisten Fälle gaben die Angeklagten, die sich noch in jugendlichem Alter von 17 und 18 Jahren befinden, zu, nur behauptet jeder, von dem andern verführt worden zu sein. Der Gerichtshof kam auf Grund der Verhandlung zu einem milderen Urteil. Er berücksichtigte die Jugend und bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten, ferner den Umstand, daß die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse in den russischen Grenzgebieten eine gewisse Versuchung für abenteurerlustige junge Leute bildete. Zacharfi wurde zu 1 Jahr 6 Monaten und Drechsler zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Ameisenwärme in Berlin.

Anfangs der Woche überschüttete der schroffe Südwest die Berliner Straßen mit einem Ameisenhegen. Die geflügelten Ameisen ließen sich hier vielfach auf den Kleiden der Spaziergänger nieder, während am Boden, hauptsächlich auf den Bürgersteigen, die fliegellofen Tiere herumtrabbelten und vom darüberstehenden Fußgängerverkehr meist zertreten wurden. So schien es vielfach, als ob auf die Steinplatten der Bürgersteige Regentropfen herabgefallen seien. Es handelt sich um einen der bekannten „Hochzeitssflüge“, die nicht gar so selten auch in die Großstädte unternommen werden.

Schweres Unglück in Ostpreußen.

Ueber ein schweres Unglück in einer Ferienkolonie in Kantau berichtet die „Ostpr. Ztg.“: In Kantau bei Neufahrnen sind 90 Schülerinnen, je 30 Mädchen unter je einer Lehrerin, zur Sommerfrische untergebracht. Wie seit Jahren haben die Mädchen an einer Stelle ihr Seebad genommen. Am Montag badeten an der stets benutzten Stelle bei leicht bewegter See 26 Mädchen unter Aufsicht einer Lehrerin. Die Kinder hatten sich angefaßt und gingen zu beiden Seiten der Lehrerin in einem Kreise von je zehn und je fünfzehn in das Wasser und machten, wie üblich, auf den ersten Pfiff Halt. Es scheint, als ob sie in eine in der letzten Zeit entstandene tiefe Stelle geraten sind, denn nach einer Weile sah die Lehrerin nur die emporgestreckten Händchen, stürzte sich ins Wasser und rettete unter Hilferufen fünf Kinder. Dann versagte ihr die Kraft. Ein herbeigeeilter Schüler aus Gumbinnen und sein Bruder halfen bei dem Rettungsversuch. Sie zogen die fast bewußtlose Lehrerin aus dem Wasser und haben dann noch eine Reihe von Kindern, die bereits am Meeresgrunde lagen, herausgezogen. Das ganze Rettungsversuch scheint in fünf Minuten beendet gewesen zu sein. Bei sechs Kindern war der Tod schon eingetreten, vier wurden nach Belebungsversuchen wieder völlig gesund.

Die Vorfahren des Generals v. Linsingen.

Das Urkundenbuch zu Konfirkorialrat Benks heftiger Landesgeschichte von 1733 enthält interessante Nachrichten über die Familie v. Linsingen. In den dort aufgeführten sechs Nummern heißt es in der ersten vom 25. November 1243: Zeugen sind in einer Versammlung zu: niten des Mo. crs Haina außer fünf Domberrn und drei weltlichen, Wurmund von Weresbich, Ludwig v. Linsingen und Reinhold (Rein. ardi), Sold. t. n. 1253 a. 12. November übergeben in Selgen abt die Kräger Gebrauder Ludwig und Ortwein v. Linsingen und Dietrich ihr Dorf Alpe am Main für das Rötter Haira um empfangen da. se be als Lehnen an Stelle der Advokate über das Dorf Battenhausen. 1264. 26. Juli ist zu Gegenhain det ener Schenkung der Gräfin Chyfa an das Kloster Hana außer zwei Geitlingen und acht Kriegeren als v. eter Jenge genannt Theodorich v. Linsingen. 1348 verp ändet Mainz von D. o

v. Falkenberg an Conrad, Ludwig und Gottfried v. Linsingen den Kirchenplatz in Emmersdorf.

Danach entflammt der General v. Linsingen einer alten heftigen Familie, die in Jessberg angelesen war.

Tod eines bekannten Pädagogen.

In Dreßfurt a. d. Werra ist der verdiente Pädagoge und Jugendschriftsteller, Schularat a. D. Friedrich Polack im 81. Lebensjahre gestorben. Nach vieljähriger Tätigkeit als Lehrer an verschiedenen Mittelschulen und Präparandenanstalten Thüringens, wurde er 1876 Kreislehrer in Vorbis a. d. Eichsfelde, wo er bis 1903 vielfach anregend und förderlich im Dienste der preußischen Volksschule wirkte. Durch seine zahlreichen Jugendschriften, meist historischen und geographischen Inhalts, und namentlich durch seine „Brojamen“, in denen er seine reichen pädagogischen Erfahrungen und Erinnerungen niederlegte, ist er in der deutschen Lehrwelt sehr bekannt geworden.

Bei einer Filmaufnahme verunglückt.

Bei der Aufnahme eines Detektivfilms ist am Dienstag nachmittag der 28-jährige Schauspieler Fritz Möller schwer verunglückt. Eine Berliner Filmgesellschaft hatte als Schauplatz der Handlung die Favelhauser bei Bichelwerder gewählt. Möller, der den fliehenden Verbrecher darstellte, sollte mit einem Motorrad einen Unfall erleiden und in die Favel stürzen. Leider verunglückte Möller wirklich, fuhr mit dem Rad gegen einen Baum, prallte ab und fiel in die Favel. Zuerst nahm man an, daß Möller seine Rolle nur geschickt durchführe, als er jedoch nach einigen Sekunden nicht wieder zum Vorschein kam, merkten die am Ufer Stehenden, daß der Sturz ein unfreiwilliger gewesen sein müsse. Nach sprangen einige Arbeiter ins Wasser, und es gelang ihnen, den bereits Bewußtlosen aus Ufer zu bringen. Möller hat sich einen Bruch des rechten Armes sowie eine Gehirnerschütterung zugezogen.

Neukölln als Garnison.

Berlins Nachbarstadt Neukölln ist von jetzt an Standort für ein Ersatz-Bataillon. Ueber den Einmarsch berichten die Blätter folgendes: Am 10 Uhr vormittags hielt das Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 64 unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug. Von Major von Hagen befehligt, marschierte es von Berlin kommend durch die Berliner Straße geschlossen bis zur Bergstraße. Auf beiden Seiten der Straße stand die Bevölkerung in dichten Scharen. Am Eingang der Bergstraße schwenkten die Abteilungen nach den ihnen als Unterkunft angewiesenen Gemeindefschulen in der Lessing-, Kopf- und Malower Straße ab. Eine offizielle Begrüßung durch die städtischen Behörden fand nicht statt. Die Schulen haben eine Kücheeinrichtung und alles sonst nötige neu erhalten. Das Bataillon ist vorläufig nur für die Zeit des Krieges nach Neukölln verlegt worden.

„Fein wohne ich, Herr Professor!“ sagte er. „Ganz oben im Giebel der Villa, da, sehen Sie das runde Fensterchen? Wie auf dem Berge wohnt man da und sieht wer weiß wie weit. Und ich esse mit in der Leutestube —“ fuhr er fort und seine staubblauen, guten Augen blickten ganz begeistert. — „Ach, Herr Professor! Ich habe eine alte Mutter und vier kleine Schwestern zu Hause in Garpur. Wenn ich denen bloß mal so ein paar Brodchen verschaffen könnte! Und lustig geht es immer beim Essen zu — es sind alles so nette, manierliche Leute — und niedliche Mädchen —“

Es war, als ob er sich ein bißchen vorträumte. Kirchlein lachte.

„Also alles finden Sie hier im Hause“, neckte er, „angenehme Schlafstelle, gute Kost, und etwas Liebes fürs Herz.“

Des Mannes ehrliches, rotes Gesicht färbte sich noch röter.

„Glücklich fühle ich mich hier —“ sagte er. — „Gute Nacht denn, Herr Professor.“

„Gute Nacht, Freund Grote.“

Die Heimchen sangen im hohen Grase. Der Sell rauschte sein ruhiges Lied: Das alles tat den maßlos angegriffenen Nerven Kirchleins wohl, wie zarte, weiche Hände, die seine Stirn streichelten.

Aufatmend legte er sich unten am Fluß auf diese Wiese nieder — und sah den weiten Weiber über sich, sah abertausend Mücken tanzen, sah das Abendpiel der Schwalben, sah wie die Sterne blinzeln ihre noch halbblinden Auglein aufleiten.

Und atmete lang — — und atmete tief.

Doben aber in ihrem Dachstübchen legte Frau Alig lächelnd das kleine Fernrohr aus der Hand, mit dem sie nun geduldig lange Stunden an ihrem Ausguck verharrt hatte. Sie hing ihre Laute am grünen Bande um die Schulter, hieg ruhigen Schrittes hinab zum Ufer des Sell.

„Bleiben Sie liegen, Herr Nachbar —“ sagte sie mit ihrer unnachahmlich weichen, wohlthuenden Stimme zu dem aufspringenden Kirchlein. „Heut haben Sie Ruhe verdient. Sie haben ein schönes Mädchen ausgeführt, auch ich will hier Hütten bauen. Der Abend ist lind, oben im Hause ist's dumpf und schwül. Auch bin ich allein, der Hausherr ist auswärts. — Kennen Sie Wagners Tamnhäuser?“

Kirchlein, dem zumute war, wie einem, der in Unwettern draußen verirrt war, und endlich heimgefunden hat zum trauten Herdfeuer, wo liebevolle Sorge ihn willkommen heißt und ihm Behagen schafft. — Kirchlein hob verwundert den Kopf.

„Waldfönigin“, sagte er — beinahe vorwurfsvoll — „haben Sie schon vergessen, wie unzufrieden ich bin? Was soll diese Frage?“

„Ich wollte eine Szene daraus mit Ihnen aufführen —“ sie griff ein paar Akkorde auf der Laute. Und sang mit ihren tiefsten Tönen:

„So sei willkommen denn auch mir!
Sag an, wo weilst Du so lange?“

Schmerzdurchbebt klang es nun:

„Ich wanderte in weiter, weiter Ferne —
Da, wo ich nimmer Raft noch Ruhe fand!
Frage nicht! —“

Sie brach ab und sah ihn mit ihrem milden, lieben Lächeln an. Seine Stirn hatte sich verdüstert.

„Sie sind sehr talentvoll!“ sagte er bitter. Dann schwiegen sie beide:

Nach langer Zeit begann Kirchlein mit unsicherer Stimme:

„Es gibt eine Frau, Waldfönigin heißt sie. Rein ist sie, edel, groß und hochgezogen. Aber in ihrem Leben ist etwas, was ich nicht fassen, nicht begreifen kann. Immer wieder denke ich darüber nach — — und immer wieder stoße

ich mir die Stirn an dieser Mauer, die ich nicht durchdringen kann.“

Er sah bei diesen Worten weit weg, hinaus ins Land, über das langsam die Nacht gezogen kam. So sah er nicht, wie über die klaren, grünlichblauen Augen, die reinen, tiefen Alpenseen glichen, eine Wolke schwamm. Er hörte nur die Laute wieder tönen — — — leise — — — ganz leise — — — und hörte dann wie von fern her die geliebte Stimme: „Es war einmal — vor tausend Jahren — weit, weit von hier — vielleicht im wunderbaren Lande des Sonnenaufgangs — ein armer Weichöpf, das fern vom Leben wohnte und doch sich krank sehnte nach dem Leben. Wie der Hund im Hofe an der Kette verbrachte es seine Tage, nahm das Brot auf, das man ihm vorwarf, aber es hatte es nicht so gut wie ein Hund, der sich dieses Brot durch treue Wächterdienste verdienen durfte. Bei Tag und Nacht, im Wachen und im Schlafen träumte dieses Weichöpf, es war ein Mädchen, von Befreiung. Jahr um Jahr seiner blühenden Jugend ging ihm verloren. So lange es zurückdenken konnte, hatte es nur Leid gekannt, drückende Sorgen und Sehnsucht. Darüber war es so matt und müde geworden, daß es an Selbstbefreiung nicht mehr zu denken imstande war. Und wie zum ersten Male ganz von weitem etwas heraufdämmerte, was wie Befreiung aussah, da fragte das Mädchen nach nichts, es zögerte nicht, es jauchzte und nahm die Befreiung, wie sie sich bot. Ein altlicher Mann, ein guter Mann, kaufte das Mädchen, um in einem altfürstlichen Schloß, daren er nicht so recht passen wollte, heimatberechtigt durch sie zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Der Brand der Zyrardower Manufakturen von Hiele und Dittrich.

Die Zyrardower Manufakturen von Hiele und Dittrich in dem Marktflecken Zyrardow, der 36 Kilometer von Warschau an der Warschau-Wiener Eisenbahn liegt, ist eines der grössten Unternehmen der Textilindustrie in Polen. Das Unternehmen ursprünglich ganz kleinen Umfanges wurde im Jahre 1857 von einem gewissen Karl Dittrich, der aus Schönlinde in Nordböhmen stammte, erworben. Es umfasst Flachs-, Baumwoll- und Wollspinnerei, Strumpffabrik und hauptsächlich Leinen- und Damastweberei. In der Weberei sind heute etwa 3000 mechanische und Handwebstühle im Betriebe. Die Manufaktur beschäftigte vor dem Kriege gegen 9000 Arbeiter, die Spindelzahlen waren etwa folgende: Flachsspinnerei zirka 25.000, Baumwollspinnerei zirka 30.000, Vigogne- und Wollspinnerei etwa 3000. Während sonst die polnische Textil-Industrie meist billige Massenartikel erzeugte, stellt Zyrardow darin eine Ausnahme dar, denn die Erzeugnisse dieses Werkes können in den besseren Sorten durchaus den Vergleich mit den besten deutschen und englischen Fabrikaten aushalten. Das Aktien-Kapital beträgt 9 Millionen Rubel, ausserdem sind für zirka 3 Millionen Rubel Obligationen ausgegeben. Ein beträchtlicher Teil der Aktien ist noch in den Händen der Familie des Gründers, auch sind, so weit wir unterrichtet sind, deutsche Banken daran beteiligt. Die leitenden Männer, sowohl kaufmännische, wie technische Angestellte sind zum grössten Teile Deutsche und Oesterreicher und der deutsche Charakter des Unternehmens zeigt sich auch in dem Umstand, dass die Bücher bisher deutsch geführt wurden und dass sich der ganze interne Verkehr in deutscher Sprache abspielte. Das ganze Unternehmen stellt sich somit als ein klarer Typ der überwältigenden Mehrheit der polnischen Textilindustrie dar, nämlich als eine Verbindung deutschen Unternehmungsgeistes und deutschen Kapitals mit polnischer Arbeitskraft, eine Verbindung, die, wie alle im Lande wissen, für beide Teile einträglich und förderlich war. Die Arbeiterschaft in Zyrardow hängt denn auch heute noch mit grosser Anhänglichkeit und Dankbarkeit an den Gründer Karl Dittrich und dessen Sohn, obgleich er Deutscher ist.

Beim ersten Vorgehen unseres Heeres bei Beginn des Krieges war Zyrardow nur 11 Tage in unserer Hand, von damals bis jetzt war es dann in russischen Händen und lag seit den Dezemberschlachten unweit hinter der russischen Gefechtsfront. Gleich bei Beginn des Krieges floh eine grössere Anzahl reichsdeutscher und österreichischer Beamter und Arbeiter; alle diejenigen, die sich nicht rechtzeitig auf die Beine gemacht hatten, wurden verhaftet und nach den östlichen Gouvernements Russlands gebracht, hauptsächlich nach Orenburg, Samara, Kasan und Wjatka. Etwa Tausend Arbeiter, russische Untertanen wurden zum russische Heere eingezogen und zwar noch bis in die allerletzte Zeit. Es wurde dabei auch auf die ältesten Jahrgänge bis zum 45 Jahr zurückgegriffen. Was das Beamtenspersonal betrifft, so hatte man zuerst, wie gesagt, nur die Reichsdeutschen und Oesterreicher abgeschrieben, man dehnte aber dann später diese Fürsorge auch auf die Deutschen, das heisst auf russische Staatsangehörige aus, indem man dabei noch die liebevolle Aufmerksamkeit besass, diese Leute, etwa 70 an der Zahl gerade am heiligen Abend zu verhaften. Die Fabrikleitung hatte bei der Militärverwaltung ein Gesuch eingereicht, eine Reihe deutscher und österreichischer Angestellter in Zyrardow zu belassen, da man ihrer zur Aufrechterhaltung der Ordnung in dem Riesenwerk bedurfte, obgleich die Arbeiten schon am 1. September völlig eingestellt worden waren. Das Gesuch hatte nur zeitweiligen Erfolg, im März und im Mai fanden weitere Verhaftungen und Abschiebe Deutscher statt, bis einschliesslich in den letzten Wochen alles mit Gewalt weggebracht wurde, was noch irgendwie hätte als deutsch angesehen werden können. Nur einige vereinzelt Oesterreicher konnten dableiben, da ihnen, was überaus kennzeichnend ist, von dem technischen Verein Besjeda beauftragt wurde, dass sie Tschechen seien. Die Gesamtzahl der Angestellten und Arbeiter, die durch Flucht, Aushebung oder Verschickung wegfiel mag, etwa 1/3 des 9000 Köpfe starken Personalbestandes betragen haben.

Die Zyrardower Direktion war schon bei Beginn des Krieges in Gestalt der drei

Herren Popowski, Zbikowski und Husarzewski nach Warschau gegangen, die Zurückgebliebenen hatten schweres auszuhalten. Alle Briefe, auch innerhalb des Landes, unterlagen einer Zensur, der Ort war häufig der Gegenstand deutscher Fliiegerangriffe, die viel Menschenopfer forderten, die Lebensmittel stiegen ganz ausserordentlich, Fleisch, Brot, Mehl etc. um 100—200 Prozent gegen den normalen Preis, der Ort war stark mit russischen Kranken und Verwundeten überfüllt. Das Verhalten der russischen Truppen, besonders derjenigen eines Sibirischen Korps, das zuletzt in Zyrardow lag, ist nach den Mitteilungen eines Gewährsmannes im ganzen gutmütig und ordentlich gewesen, was dieser darauf zurückführt, dass das betreffende sibirische Korps viel polnischen Ersatz gehabt habe. Erst gegen Schluss habe sich das Verhalten der Truppen geändert und zwar besonders dasjenige der Offiziere, deren moralisches Verhalten überhaupt stark zu wünschen übrig gelassen habe.

Die Hiele & Dittrich'sche Manufaktur litt ausserordentlich durch die zu verschiedenen Zeiten vorgenommenen Requisitionen, die sich gegen Schluss immer mehr verstärkten und sich sogar auf solche Gegenstände erstreckten, die für die Kriegführung kaum in Betracht kommen. Man nahm für 1,2 Millionen Rubel Garne, für 1 Million Flachs und Werg, für 0,5 Million Baumwolle weg. Der Flachs stellte 400 Waggonladungen, die Garne 130 Waggonladungen dar. Ausserdem wurden Maschinenteile, Metalle usw. im Werte von etwa 3 Millionen Rubel requiriert, so dass der durch Requisition entstandene Schaden insgesamt etwa 6 Millionen Rubel beträgt.

Vom 1. Januar an war es verboten deutsch zu sprechen und Bücher, Geschäftsformulare etc. mussten sämtlich russisch und polnisch werden.

Die Krone setzte die russische Heeresverwaltung ihrem Verhalten durch den Schlussakt auf. Seit etwa 14 Tagen merkte man, dass sich etwas vorbereite und man schloss auf einen bevorstehenden Rückzug, der denn auch tatsächlich eintrat und zwar unter Begleiterscheinungen die niemand geahnt hatte. Sonnabend, den 17. Juli, nachmittags 2 Uhr, wurde begonnen, die Fabrik an allen Ecken zu sprengen und zu entzünden. Die dabei entstehende Feuerbrunst war ganz allgemein und die Augenzeugen versichern, dass sie ein grauenvolles und grossartiges Bild bot. Die Russen hatten vorher die 2 Dampfspritzen der Fabrik und die anderen Feuerlöschgeräte beseitigt, ausserdem war durch die Sprengungen die Wasserleitung bis auf einen Tank zerstört worden, so dass an grössere Rettungsarbeiten nicht gedacht werden konnte. Besondere Aufmerksamkeit hatten die Russen der Weinverkaufsniederlage der Fabriksbeamten zugewandt, die gesprengt wurde. Ebenso wurde das Lager, in dem die Möbel der ausgewiesenen und geflohenen Deutschen aufbewahrt wurden, besonders sorgfältig verbrannt und zerschlagen.

Sonntag, den 18. Juli, früh, zogen die letzten Russen ab, der Brand dauerte noch bis Mittag fort, und es blieb nur wenig davon verschont, nur einzelne abseits stehende Gebäude, wie die Bleicherei sowie die Motorräumlichkeiten sind noch unversehrt. Das Bild der Zerstörung, das der Berichterstatter selbst gesehen hat, ist wahrhaft grauenvoll, die Höle sind mit Schutt bedeckt, die ausge raunten Grundmauern ragen gen Himmel, man sieht keine bogene Eisenteile und die ausgeglühten Reste der komplizierten und empfindlichen Spinn- und Webmaschinen. Die Webereiteilungen sind fast ganz niedergebrannt, so dass von 2000 mechanischen Stühlen nur etwa 400 übrig geblieben sind, die Baumwoll- und Wollspinnereien, das Keiselhaus und die Magazine und viele andere Teile sind vollommen bis auf die Mauerreste untergebrannt. Der Schaden ist in seinem Umfang enorm und völlig zu überschätzen, es scheint aber dass man ihn auf etwa 10 Millionen Rubel schätzen müssen, was zusammen mit den Requisitionsschäden einen ungeheuren Wert darstellt. Wenn wir noch berücksichtigen, dass auch die 3 Moskauer Verkaufsmagazine bei der letzten Deutschenhetze vollkommen ausgeraubt wurden, so wird man sich ein Bild davon machen können, welches Unglück über dieses alte von Deutschen begründete Unternehmen, das in der Geschäftswelt immer einen vornehmsten Ruf hatte, herabgekommen ist.

Man sucht vergeblich nach einer Erklärung für ein derartiges Verhalten der russischen Regierung, denn die Fabrikgebäude und Maschinen konnten dem heranrückenden deutschen Heere ohne die dazu nötigen Rohstoffe kein Nutzen

ste leisten. Es handelt sich um einen Ausbruch des blindesten Deschenhasses; weil deutsches Geld in dem Werk steckt und weil es deutsche Beamte und Arbeiter beschäftigt, musste es ruiniert werden. Vielleicht steckt dahinter auch noch der Gedanke, die Gelegenheit zu benutzen, um dem polnischen Konkurrenten im Interesse der Moskauer echt-russischen Industrie einen Fusstritt zu geben, vielleicht auch die Absicht, diese wertvolle Industrie zur Abwanderung nach anderen Gegenden zu zwingen, wo auf der Umstand hin euten könnte, dass man alle bessern und kenntnisreichern Leute nach Osten geschleppt hat.

Die russischen Machthaber haben mit ihrem brutalen Zerstörungsakt nicht nur deutsches Kapital und deutsche Anzeigte geschädigt, denn ein grosser Teil der Beamten und die weitaus überwiegende Mehrheit der Arbeiterschaft bestand aus Polen. In ganz Polen und weit darüber hinaus in industriellen Kreisen sind die humanitären Anstalten des Zyrardower Werks als mustergültig bekannt. Die Fabrik hatte für ihre Arbeiter Krankenhäuser, Kindersäle, Schulen, Apotheke, Altersversorgungsheim, Badeeinrichtung, Arbeiterheim, Invaliditätskasse eingerichtet und der patriarchalische fürsorgliche Charakter, den das ganze Unternehmen seit den Zeiten des alten Herrn Dittrich getragen hatte, war immer gewahrt geblieben. Alle diese gutversorgten Arbeiter, die, was wir nochmals betonen, zu 9/10 polnische Nationalität sind, sind durch die nutz- und zwecklose Zerstörung des Werks hart betroffen.

Wir wissen, dass noch zahlreiche unserer Lodzer Fabrikanten trotz allem was geschieht, immer wieder nach Moskau schieben, möchte der brutale Zerstörungsakt von Zyrardow für sie eine erste Warnungstafel bilden. Auch in Zyrardow war, wie wir feststellen konnten die Stimmung bisher im grossen und ganzen russenfreundlich, sie ist jetzt stark umgefallen und hat einer heftigen Brottretung gegen Russland Platz gemacht.

Deutschland.

Die Ertragnisse im Textilgewerbe. In den Monaten Januar bis Mai 1915 haben wir der Frankfurter Zeitung entnehmen 193 Aktiengesellschaften des Textilgewerbes ihre Geschäftsabschlüsse für das verlassene Geschäftsjahr, meist für das Kalenderjahr 1914 veröffentlicht. Das Aktienkapital dieser 193 Gesellschaften betrug für das Jahr 1914 M. 339,73 Millionen gegen M. 339,5 Millionen im Jahre 1913. Es hat also nur eine kleine Kapitalvermehrung stattgefunden. Die 193 Gesellschaften erzielten im Durchschnitt für das Jahr 1914, wenn man Abschreibungen und Reingewinn zusammen als Ertragnisse rechnet, M. 2175 auf je M. 10.000 Aktienkapital, während für 1913 die Vergleichssumme nur M. 2037 betrug. Die Ertragnisse haben demnach im Jahre 1914 zugenommen, und zwar sind die Abschreibungen von M. 685 im Jahre 1913 auf M. 716 im Jahre 1914 gewachsen, der Reingewinn aber von M. 1382 auf M. 459. Wie sich das Verhältnis in den einzelnen Gruppen gestaltete, das zeigt die nachstehende Uebersicht. Es betragen:

	Abschreibungen		Reingewinn	
	auf je 0,000 Mk. des Aktien-Kapitals			
	1913	1914	1913	1914
Baumwollspinnereien	1011	1017	1598	1403
Baumwollwebereien	432	703	1059	1279
Baumwollspinnwebereien	624	624	1064	868
Kammgarn-Spinnereien	380	404	965	1085
Wollgewerbe ohne Kammgarnspinn.	749	1040	1290	2025
Leinen- und Jutegewerbe	644	589	1795	2021
Seidenwebereien	539	309	— 536	1204
Sonst. Textilfabriken	865	707	2120	1708
Färberei, Appretur usw.	607	586	1093	680
Insgesamt	635	716	1382	459

Trotz der höheren Abschreibungen und des höheren Reingewinns ist aber die Dividende zurückgegangen. Insgesamt wurden für 1914 nur 7,9 pCt Dividende verteilt gegen 8,5 pCt für 1913. Von den verschiedenen Gruppen zeigten nur drei eine Steigerung der Dividende, während bei den sechs übrigen eine Abnahme stattgefunden hat. Im Wollgewerbe ohne Kammgarnspinnereien hat sich die Dividende von 9,2 auf 9,9 pCt erhöht, im Leinen- und Jutegewerbe von 0 auf 0,2, bei den Seidenwebereien von 5,9 auf 6,3. Bei den Baumwollwebereien ist der Rückgang der Dividende besonders auffällig, da bei ihnen die Abschreibungen ganz bedeutend, der Reingewinn ebenfalls nennenswert gewachsen ist. Trotzdem ist die Dividende von 8,5 auf 6,3 pCt des Aktienkapitals gefallen. Eine recht niedrige Dividende geben die Färbereien und Appreturanstalten, bei denen der Reingewinn ausserst empfindlich zurückgegangen ist.

Russland

Ministerratsbeschluss. „Nowoje Wremja“ vom 4. 7. meldet: In der Sitzung des Ministerrats vom 2. Juli wurden dem Minister des Innern 6 Millionen Rubel zur Hilfeleistung an Saatgut, Nahrungsmitteln und Futtermittel für die von Kriege betroffenen Gebiete bewilligt.

Der Ministerrat stimmte der Vorlage des Landwirtschaftsministers bei, wonach der Warschauer Rayon mit Hilfe eines in Warschau eingerichteten Ausschusses mit Heizmaterial versehen werden soll.

wozu 10.000 Dessjatinen staatlicher Waldungen und 5 Millionen Rubel gewährt werden.

Ebenso hiess der Ministerrat die Vorlage des Verkehrsministers gut, wonach zur Umarbeitung der schmalspurigen Bahn Wologda-Archangelsk zu einer breitspurigen verschiedene kleinere Unternehmer unter Gewährung verschiedener Zahlungsvorrechte hinzugezogen werden sollen. Der Handelsminister erhält das Recht, einzelne Gegenden, wo Gold und Platina gefunden wird, nach Massgabe der Grösse der Funde in höhere Steuerklassen zu versetzen.

Zollpolitische Einkehr in Russland. Nach dem Vorbilde Englands ging auch Russland bald nach Ausbruch des Krieges zu dem Versuch über, Deutschland mit handels- und politischen Massnahmen zu bekämpfen. Wir haben verschiedentlich die Ansicht vertreten, dass die von unserem östlichen Gegner ergriffenen Massnahmen für diesen selbst sehr schädlich werden würden. Jetzt scheint unsere Ansicht durch die russische Regierung selbst bestätigt zu werden. Denn wir erhalten folgendes Privat-Telegramm:

Stockholm, 20. Juli. Der Zuschlagszoll von 100 pCt auf Waren, die aus Deutschland, Oesterreich-Ungarn oder der Türkei stammen oder diese Länder passieren, wurde nach einer offiziellen Mitteilung an das hiesige Auswärtige Amt durch einen russischen Ministerialerlass bis zum Kriegschluss für solche Waren, die die feindlichen Länder passieren, aufgehoben.

Mit dem Zuschlagszoll von 100 pCt. wurde zweierlei angestrebt: einmal sollten die Zolleinkünfte erhöht und zweitens die Einfuhr von Waren aus feindlichen Ländern nach Russland erschwert werden. Beide Zwecke widersprechen sich aber. Wurde der Prohibitivzweck erreicht, so musste das fiskalische Ziel der Erhöhung der Zolleinkünfte leiden und umgekehrt. Wenn jetzt die unkluge Massnahme wenigstens zum Teil wieder aufgehoben wird, so liegt das wohl hauptsächlich daran, dass Russland die Einfuhr gewisser, aus neutralen Ländern stammender Waren, die Deutschland passieren müssen, nicht entbehren kann. Obschon die Einfuhr deutscher und österreichisch-ungarischer Waren nach Russland bisher offiziell noch nicht wieder erleichtert wird, so dürfte doch schon die jetzige Massnahme die Gelegenheit zu indirekter Einfuhr oder die Vorstufe zu einer solchen bilden.

Polen.

Die Industriellen des Königreichs Polen. Wie das Russkoje Slowo Nr. 132 vom 10./23. Juni 1915 aus Warschau unter dem 7./3. gemeldet wird, hat der Verband der Industriellen des Königreichs Polen beschlossen, dem Beschlusse der russischen Industriellen beizutreten, welcher die Nutzbarmachung aller produktiven Kräfte des Landes für die Bedürfnisse des Heeres betraf.

Börse.

Berlin, 22. Juli. Am Rentenmarkt war im heutigen freien Verkehr der Berliner Börse heimische Anleihe fest. Auch österreichisch-ungarische Rente begegnete einigem Interesse. Für japanische, chinesische und griechische Rente bestand etwas Begehren. Russische Rente war angeboten. In den Geldmarktverhältnissen hat sich heute nichts geändert. Tägliches Geld war wieder zu 2, bis 2 pCt stark angeboten und der Privatdiskont blieb mit 2 1/2 pCt. und darunter unverändert. Fremde Valuten verkehrten heute fast durchweg in fester Haltung. Eine Kursabschwengung wiesen unter anderem Rubelnoten auf. Russische Noten 193 1/2, österreichische 74,10, Newyork Cabel Transfer 91 1/2.

Baumwolle.

New-York, 29. Juli.

	20.7.	19.7.
Baumwolle loco	9,15	9,25
do. Juli	8,63	8,75
do. August	8,31	8,35
do. September	9,32	9,05
do. Oktober	9,5	9,18
do. Dezember	9,43	9,45
do. Januar	9,52	9,53
do. März	9,71	9,72
do. New-Orleans loco	7,31	7,31

Liverpool, 17. Juni. Baumwolle. Umsatz 6.000 Ballen, Import 4.0 Ballen davon amerikanische Baumwolle. Juli-August 5,10, Oktober-November 5,23. Amerikanische und Brasilianische 7 Punkte höher, Aegyptische 5 Punkte höher.

Baumwoll-Garpreise rheinisch-westfälischer Spinner m. Gladbach, 17. Juli.

Wargarn	12er	in Pfenn. pro engl. Pf. ab Spinnerei			
		16er	20er	24er	30er
Beste Sorte	163	165	163	172	178
Gute Mittelsorte	161	163	163	170	175
Geringere Beschaffenheit	159	161	164	—	—
Wargs geschlichtet	16er	20er	—	—	—
Gute Mittelsorte	171	174	—	—	—
Geringere Beschaffenheit	169	172	—	—	—
Cops amerik.	12er	16er	20er	24er	—
Gespinnst	—	—	—	—	in Pfenn. pro „ kg ab Spinnerei
Beste Sorte	175	177	151	184	—
Gute Mittelsorte	173	175	173	182	—
Geringere Beschaffenheit	171	173	175	—	—
Cops ostindi.	4er	8er	10er	12er	—
schen Gersp.	—	—	—	—	in Pfenn. pro „ kg ab Spinnerei
I.	161	161	162 1/2	164	—
II.	158	159	161 1/2	161	—

Hierzu wird geschrieben: Die Verkaufstätigkeit ist in der abgelautenen Woche immer mehr zurückgegangen. Nur ganz vereinzelt kam ein Abschluss vor, und zwar hauptsächlich in Warps und Thorstecops. Die anderen Garnsorten waren fast gar nicht verlangt, dagegen drängt die Kundschaft sehr um Lieferung auf die laufenden Abschlüsse.

Wolle.

Bonjour, 27. Juli. Wollauktion. An der heutigen Auktion waren gute Sorten gefragt, für andere Sorten Geschäft ruhig. Angeboten waren 9000 Ballen, wovon 500 zurückgezogen wurden.

